

Nr. 1534

Nocturnen-Alarm

Sie suchen Passagesymbole - bei den Händlern von Ang-Deban

von Marianne Sydow

Gegenwärtig beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig mehr als sechs Jahrzehnte,

nachdem ES die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.

Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern

ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die

Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene

Lebensspanne zu verlängern ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes

Anliegen.

Und so läuft seit 1170 NGZ, genaugenommen seit der Initiierung des Projekts UBI ES, die Suche nach der

Superintelligenz auf Hochtouren.

Doch auch außerhalb der Milchstraße finden Aktionen statt, bei denen Hinweisen auf ES nachgegangen wird.

Anfang September 1170 sind die TAMBO mit Ernst Ellert, Testare und Alaska Saedelaere sowie zwei

Raumschiffe der Kartanin aus Pinwheel zur Kleingalaxis Fornax aufgebrochen. Dort sollen sich laut

Informationen aus den Fragmenten der Zeittafeln von Amringhar die »Geburtshelfer« der Superintelligenz ES

befinden. Der Weg ins Zentrum von Fornax ist allerdings schwierig - das beweist der NOCTURNEN-ALARM

...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mei-Mei-H'ar - Höchste Frau der Kartanin.

Giu-Nal-H'ay - Ein nicht vollwertiges Mitglied der Familie H'ay.

Ernst Ellert - Der Terraner sucht nach Passagesymbolen.

Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay - Sie fliegen nach Fornax, um nach dem Rechten zu sehen.

Sabasin - Ein Nakk auf Ang-Oeban.

1.

1.9.1170 NGZ, Planet Kartan

»Bevor ich dir irgendwelche Einzelheiten nenne«, sagte Mei-Mei-H'ar, »möchte ich folgendes klarstellen: Was

ich dir anzubieten habe, das ist ein sehr ehrenvoller Auftrag. Du erhältst die Gelegenheit, etwas für dein Volk

zu tun.«

Wahrscheinlich hatte sie den Eindruck, daß Giu-Nal-H'ay diese Eröffnung noch nicht ausreichend zu würdigen

wußte, denn sie fügte hinzu:

»Eine solche Gunst wird heutzutage nicht jeder Kartanin zuteil!«

Giu-Nal-H'ay war noch halb betäubt angesichts der Tatsache, daß es tatsächlich die Höchste Frau war, die zu ihr sprach - nicht etwa nur irgendeine Adjutantin.

Als man ihr gesagt hatte, daß sie sich in Mei-Mei-H'ars Büro einfinden sollte, hatte sie das zuerst für einen

schlechten Scherz gehalten. Sie war auch jetzt noch nicht ganz davon überzeugt, daß es sich nicht doch um

einen Irrtum handelte und diese Einladung in Wirklichkeit einer anderen Kartanin galt.

Sie wäre nicht überrascht gewesen, wenn diese andere plötzlich aufgetaucht wäre und man Giu-Nal-H'ay

kurzerhand hinausgeworfen hätte.

Mei-Mei-H'ar schien irgendeine Reaktion zu erwarten. Giu-Nal-H'ay zerbrach sich den Kopf, um sich eine

geistreiche Bemerkung zurechtzulegen, aber ihr fiel nichts Besseres ein als die ziemlich einfältig klingende

Frage:

»Warum ich?«

»Weil es niemanden gibt, der besser für diesen Auftrag geeignet wäre«, behauptete die Höchste Frau, und es

klang so, als meinte sie das ernst.

»Tatsächlich?« fragte Giu-Nal-H'ay überrascht.

Bisher hatte man ihr bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu verstehen gegeben, daß sie sich mit absolut

unnützen Dingen abgab und daher zu nichts zu gebrauchen sei.

»Hätte ich dich sonst zu diesem Gespräch gebeten?«

Giu-Nal-H'ay wußte nicht, was sie auf diese Frage antworten sollte, und darum zog sie es vor, den Mund zu

halten.

»Es geht um die Nocturnen«, erklärte Mei-Mei-H'ar. »Du beschäftigst dich doch mit diesem Thema, nicht

wahr?« Das war eine glatte Untertreibung. »Ja«, sagte Giu-Nal-H'ay. »Seit wann tust du das?«

»Seit ich denken

kann«, erwiderte Giu-Nal-H'ay. »Ich habe nie etwas anderes getan.«

Zum Leidwesen ihrer Familie. Aber sie verzichtete darauf, dies hinzuzufügen.

»Man sagte mir, daß du sogar schon in Fornax warst. Stimmt das?«

»Im Ang-Uilin-System«, bestätigte Giu-Nal-H'ay. »Man hatte mich eingeladen.«

Damit hätte sie es normalerweise bewenden lassen, aber plötzlich keimte etwas wie Stolz in ihr auf - und Trotz.

»Ich bin mit Tane-Tin verwandt«, sagte sie mit leicht gespreizten Krallen.

Mei-Mei-H'ars Miene wirkte säuerlich.

»Ja, ich erinnere mich an diese Geschichte«, murmelte sie.

Ihr Tonfall machte deutlich, daß sie an einer ausführlicheren Erörterung dieses Themas nicht interessiert war.

Ihr war anzusehen, daß der bloße Gedanke an Giu-Nals seltsame Abstammung eine tiefe Abneigung gegenüber

ihrer Gesprächspartnerin in ihr weckte.

Das war's, dachte Giu-Nal-H'ay. Damit habe ich es wieder einmal geschafft. Herzlichen Glückwunsch, Giu-

Nal! Wenn es irgend etwas gibt, worin du wirklich unschlagbar bist, dann ist es dies: Du hast eine einmalige

Begabung darin, dir jede Chance zu verderben!

Mei-Mei-H'ar gab sich einen Ruck.

»Du kennst dich also mit den Nocturnen aus?« fragte sie.

Giu-Nal-H'ay begriff, daß es um irgend etwas Großes gehen mußte - etwas, das so wichtig war, daß die

Höchste Frau fest entschlossen war, sich über alle Hindernisse hinwegzusetzen.

»Besser als irgendeine andere Kartanin«, bestätigte sie.

Sie hätte hinzufügen können, daß das nicht viel zu sagen hatte, aber sie ging davon aus, daß Mei-Mei-H'ar dies wußte.

»Niemand konnte ahnen, daß wir es noch einmal nötig haben könnten, uns mit diesem Thema zu beschäftigen«,

sagte die Höchste Frau denn auch prompt.

»Ich wüßte nicht, daß sich daran etwas geändert hätte!« bemerkte Giu-Nal-H'ay.

»Das hat es auch nicht«, erwiderte Mei-Mei-H'ar. »Jedenfalls nicht offiziell. Trotzdem sollte dir klar sein, daß

wir uns unter den gegebenen Umständen vergewissern müssen, daß auch wirklich alles noch immer so ist, wie

wir bisher geglaubt haben.«

»Von welchen Umständen sprichst du?« fragte Giu-Nal-H'ay verwundert.

»Hast du nichts davon gehört?«

»Offensichtlich nicht.«

Mei-Mei-H'ar seufzte.

»Also gut«, sagte sie mit mühsam gezügelter Ungeduld. »Ich werde es dir erklären. Es sind die Terraner, die

uns Sorgen machen. Sie haben uns um Hilfe gebeten. Sie wollen nach Fornax fliegen und Kontakt zu den

Nocturnen aufnehmen. Angeblich erhoffen sie sich Auskünfte über ein geheimnisvolles Wesen, das sie *ES*

nennen. Ein paar Kartanin sollen die Expedition begleiten und den Terranern bei der Kontaktaufnahme

Hilfestellung leisten.«

Das waren tolle Neuigkeiten.

»Aber ich traue den Fremden nicht«, fügte Mei-Mei-H'ar hinzu, und das ernüchterte Giu-Nal-H'ay ein wenig.

»Gibt es einen Grund für dein Mißtrauen?« fragte sie vorsichtig.

»Das plötzliche Interesse der Terraner ist für mich Grund genug!« erwiderte Mei-Mei-H'ar streng.

»Aber wenn sie etwas im Schilde fuhren, was sich gegen uns richtet - warum machen sie uns dann noch extra

darauf aufmerksam?« wandte Giu-Nal-H'ay ein. »Sie hatten einfach hinfliegen können. Dann hätten wir gar

nichts davon erfahren.«

»Vielleicht - vielleicht aber auch nicht. Sie haben offenbar gewisse Zweifel daran, daß sie ohne unsere Hilfe an

die Nocturnen herankommen können.«

»Aber sie *hatten* Kontakte zu den Nocturnen!«

»Die hatten wir auch. Das ist lange her.«

Giu-Nal-H'ay hatte noch andere Einwände auf der Zunge, schluckte sie aber nach kurzem Überlegen hinunter.

Hier bot sich ihr eine Chance, nach Fornax zu kommen, noch dazu völlig unentgeltlich und im Rahmen einer offiziellen Mission.

Ich mußte verrückt sein, wenn ich mir diese Chance auch noch verderbe! dachte sie bei sich selbst. *Immer*

schon den Mund halten. Das ist doch etwas, das du schon immer üben wolltest, nicht wahr? Hier hast du die

beste Gelegenheit dazu!

Womit allerdings immer noch die Frage offenblieb, worin der eigentliche Auftrag bestand, den sie nach Mei-

Mei-H'ars Willen in Fornax erfüllen sollte.

»Ich hoffe, daß ich imstande sein werde, den in mich gesetzten Erwartungen zu genügen«, sagte sie vorsichtig.

»Aber darf ich endlich erfahren, was ich nun eigentlich zu tun habe?«

»Erstens«, erwiderte Mei-Mei-H'ar, »sollst du dich den Terranern als das anbieten, was du ja auch wirklich bist:

Eine Expertin für alles, was die Nocturnen betrifft.«

Giu-Nal-H'ay hatte große Hochachtung vor der Höchsten Frau. Darum lachte sie nicht, sondern blieb ernst und

bemühte sich darum, einen würdevollen Eindruck zu hinterlassen.

Insgeheim wußte sie allerdings nicht so recht, ob sie lachen oder weinen sollte. Ihr war absolut klar, daß ihre

Kenntnisse lächerlich gering waren »Vielleicht«, sagte sie vorsichtig, »sollte man Shan-Ga-T'ho ansprechen.«

»Wer ist das?« fragte Mei-Mei-H'ar unwillig. »Doch nicht etwa eine Verwandte von Gey-Moar-T'ho?«

Giu-Nal-H'ay übergang diesen Punkt taktvoll.

»Sie ist auf Ang-Oeban geboren«, erklärte sie nüchtern. »Sie weiß wesentlich besser Bescheid als ich. Ich habe

zwar viel von ihr gelernt, aber sie besitzt im Gegensatz zu mir praktische Erfahrungen im Umgang mit den

Nocturnen.«

»Wir wollen die Bewohner von Ang-Oeban nicht unnötig in unsere Angelegenheiten hineinziehen«, sagte Mei-

Mei-H'ar. »Um auf deinen Auftrag zurückzukommen: Du wirst Augen und Ohren offenhalten und dafür

sorgen, daß die Terraner nicht zu viel erfahren. Mit anderen Worten: Ich erwarte von dir, daß du die Interessen

unseres Volkes wahrst. Nicht mehr und nicht weniger.«

»Wie soll ich das anstellen?« fragte Giu-Nal-H'ay betroffen. »Ich habe keine Erfahrung in solchen Dingen.«

»Dann wirst du diese Erfahrungen jetzt eben sammeln«, erklärte Mei-Mei-H'ar ungeduldig. »In der CHIANGLU

wirst du noch einige andere Experten finden. Von ihnen wirst du auch gewisse Einzelheiten erfahren, die ich hier und jetzt nicht erörtern möchte.«

Und warum nicht? fragte Giu-Nal-H'ay sich im stillen.

Dann kam ihr plötzlich der Gedanke. *Sie hat Angst, daß etwas durchsickern könnte. Sie fürchtet tatsächlich,*

daß jemand dieses Gespräch belauschen könnte!

Giu-Nal-H'ay fand, daß sie kein Recht hatte, sich ein Urteil über den geistigen Gesundheitszustand der

Höchsten Frau des kartanischen Sternenreichs anzumaßen. Trotzdem: Das Ganze roch ihr nach einem

ausgewachsenen Anfall von Verfolgungswahn.

Sie hütete sich wohlweislich, dieses Thema zur Sprache zu bringen.

»Ich habe noch nie davon gehört, daß es solche anderen Experten gibt!« bemerkte sie.

»Nun, sie beschäftigen sich nicht unbedingt mit den Nocturnen. Aber es *sind* Experten. Eure Fachgebiete

werden sich ergänzen. Du wirst dich in dieses Team einfügen.«

Giu-Nal-H'ay war sich dessen nicht ganz sicher.

»Ich begreife nicht, wozu das alles nötig sein soll«, bemerkte sie vorsichtig. »Was immer die Terraner oder

irgendwelche anderen Wesen in Fornax auch anstellen mögen - uns braucht das doch nicht zu interessieren. Wir

haben mit den Nocturnen nichts mehr zu tun. Daran wird sich wohl auch kaum noch einmal etwas ändern. Oder

erwartest du etwa tatsächlich, daß die Psi-Konstante in unserem Teil des Universums wieder angehoben wird?«

Mei-Mei-H'ar wirkte etwas indigniert, fast so, als sei dies ein unanständiges Thema, das man nicht so einfach

anschneiden dürfe.

»Das kann man nie wissen«, sagte sie reserviert. »Aber wenn es tatsächlich noch einmal soweit kommen sollte,

dann möchte ich mich nicht erst mit ganzen Horden von Terranern auseinandersetzen müssen.

Also geht

dorthin und tut, was ich euch im Namen aller Hohen Frauen aufgetragen habe!«

Giu-Nal-H'ay wußte, daß es keinen Sinn hatte, der Höchsten Frau zu widersprechen oder gar ihre Anweisungen

in Frage zu stellen Außerdem deutete Mei-Mei-H'ar auf ihre hoheitsvolle Weise an, daß sie das Gespräch an

dieser Stelle zu beenden wünschte.

»Nur noch eine Frage«, sagte Giu-Nal-H'ay, als sie bereits an der Tür war. »Wird Dao-Lin-H'ay an dieser

Expedition teilnehmen?«

»Nein.«

Giu-Nal-H'ay atmete auf.

»Aber selbst wenn das der Fall wäre«, fügte Mei-Mei-H'ar hinzu, »würde ich nicht, was dich das anginge. Sie

hat sich von deiner Familie losgesagt - hast du das vergessen?«

»Sie hat das *nie* getan!« fauchte Giu-Nal in plötzlicher Wut. »Zumindest nicht offiziell!«

»Das dürfte unter den gegebenen Umständen auch gar nicht nötig sein«, stellte Mei-Mei-H'ar nüchtern fest.

»Viel deutlicher kann sie ihre Meinung in dieser Angelegenheit kaum noch zum Ausdruck bringen. Warum

fragst du eigentlich nach ihr? Gehörst du etwa auch zu denen, die sie bewundern?«

»Das geht dich nichts an!«

»Wie du meinst. Aber um dich zu beruhigen: Sie wird noch für einige Zeit auf Kartan bleiben. Offenbar will sie

danach auf direktem Kurs nach Sayaaron fliegen. Du brauchst also nichts zu befürchten.«

Das hätte Giu-Nal-H'ay beruhigen sollen, tat es aber nicht. Sie wurde die unangenehme Vorahnung nicht los,

daß sie in etwas hineingeraten war, was ihr und anderen zum Verhängnis werden konnte.

Sie hatte ein ungutes Gefühl.

Dieses Gefühl wurde sie auch dann nicht los, als die CHIANG-LU den Planeten Kartan noch an demselben Tag

zusammen mit dem kartanischen Schwesterschiff WO-MUN und der terranischen TAMBO verließ.

2.

3.9.1170 NGZ

Der Terraner nannte sich Ernst Ellert.

Giu-Nal-H'ay, die zum erstenmal etwas mit Angehörigen dieses Volkes zu tun hatte, fand ihn sehr häßlich: Er

hatte ein nacktes Gesicht mit scheußlich heller Haut. Selbst ein Kartanin, der gerade einen akuten Anfall der

galoppierenden Pelzflechte überstanden hatte, konnte nicht so häßlich aussehen.

Neben Ernst Ellert waren noch andere Terraner zu sehen. Die ganze TAMBO schien voll davon zu sein. Und

sie alle sahen aus, als hätten sie die Räude.

Vielleicht hatten sie sie wirklich. Giu-Nal nahm zwar an, daß es sich durchweg um Terraner handelte, aber sie

schloß die Möglichkeit nicht aus, daß sie sich in diesem Punkt irren konnte.

Genau beurteilen konnte sie das nicht. Diese nackten Gesichter schienen ihr alle gleich auszusehen.

»Die Hohen Frauen«, sagte Ernst Ellert, »werden euch sicher bereits über das Ziel und den Zweck unserer

Reise informiert haben. Ihr wißt also, daß wir auf dem Weg nach Fornax sind. Wir werden dort Verbindung mit

zwei der ältesten und klügsten Nocturnenstöcke aufnehmen: Dem Narr von Fornax und dem Weisen von

Fornax. Das heißt - wir werden *versuchen*, Kontakt zu diesen beiden Stöcken zu bekommen. Wir hoffen dabei

auf eure Hilfe.«

Keiner der Kartanin fühlte sich genötigt, diese Bemerkung zu kommentieren.

Das schien die Terraner ein wenig zu irritieren. Aber Giu-Nal-H'ay sagte sich, daß sie sich in der Beurteilung

terranischer Reaktionen zweifellos ebenfalls irren konnte.

»Um an die beiden Stöcke heranzukommen, brauchen wir Passagesymbole«, fuhr Ernst Ellert fort. »Womit sich

die Frage erhebt, woher wir sie nehmen sollen.«

»Früher hattet ihr welche«, bemerkte Giu-Nal-H'ay.

Erst als sie bereits sprach, merkte sie, daß auch Rea-Nam-G'or zu einer Antwort angesetzt hatte. Aber da war es bereits zu spät.

»Ihr auch«, erwiderte Ernst Ellert trocken. »Aber machen wir uns nichts vor: Die alten Symbole würden uns

heute sowieso nichts mehr nützen. In Fornax haben große Veränderungen stattgefunden.«

»Im Ang-Uilin-System kann man Passagesymbole kaufen«, erklärte Giu-Nal-H'ay. »Auf Ang-Oeban gibt es

viele Händler, die solche Symbole anbieten. Wir sollten es dort versuchen.«

»Davon haben wir bereits gehört«, sagte Ernst Ellert. »Ich dachte, ihr konntet uns vielleicht noch eine andere

Quelle nennen.«

»Ang-Oeban ist der beste Ausgangspunkt«, behauptete Giu-Nal. »Dort sind unsere Chancen am größten.«

»Gut, dann versuchen wir es.«

»Andererseits sind diese Symbole sehr teuer«, gab Giu-Nal-H'ay zu bedenken.

Ernst Ellert sah nicht so aus, als könne ihn dieses Argument übermäßig beeindrucken.

»Wir nehmen Kurs auf das Ang-Uilin-System«, entschied er gelassen, und damit wurde die Verbindung zur

TAMBO unterbrochen.

*

»Ich muß mit dir reden!« sagte Rea-Nam-G'or zu Giu-Nal-H'ay, als die CHIANG-LU auf den neuen Kurs

eingeschwenkt war. »Komm mit!«

Das klang nicht sehr freundlich. Aber Rea-Nam-G'or war die Protektorin der CHIANG-LU, und demzufolge

war es ratsam, sich peinlich genau an ihre Anweisungen zu halten.

»Was gibt es denn?« fragte Giu-Nal-H'ay, als Rea-Nam-G'or sie in einen Raum gelotst hatte, in dem sie

ungestört miteinander reden konnten.

»Dieser Hinweis auf das Ang-Uilin-System«, sagte die Protektorin ärgerlich. »War das wirklich notwendig?«

»Ang-Uilin ist eines der Tore, die nach Fornax hineinführen«, erwiderte Giu-Nal-H'ay verständnislos. »Und

irgendwo müssen wir ja schließlich anfangen.«

»Ich hätte mir die Zeit nehmen sollen, noch vor diesem Gespräch mit den Terranern mit dir zu reden«,

kommentierte Rea-Nam-G'or diese Antwort ungeduldig. »Aber wer konnte ahnen, daß die Kerle es so eilig

haben würden? Ich dachte, wir hätten noch ein paar Tage Zeit. Außerdem hat Nan-Dar-Sh'ou mir versichert,

daß du informiert bist, und darum ...«

Sie vollführte eine ärgerliche Geste.

»Wie auch immer: Ich wollte einen Schleichweg wählen«, sagte sie. »Irgendeinen Kurs, der uns unbemerkt an

eines der beiden fraglichen Systeme heranbringt. Diese Chance ist nun vertan!«

Giu-Nal-H'ay blickte die Protektorin verwundert an.

»Es gäbe natürlich noch zwei, drei andere Systeme, in denen man mit der Suche beginnen könnte«, sagte sie.

»Aber wir müßten den halben Fornax-Nebel umfliegen, um dorthin zu gelangen. Ang-Uilin liegt für uns am günstigsten.«

»Du scheinst mich nicht verstehen zu wollen ...«, begann Rea-Nam-G'or, aber in diesem Augenblick begriff Giu-Nal-H'ay die Wahrheit, und das verlieh ihr ein Gefühl der Selbstsicherheit, wie sie es nie zuvor gekannt hatte.

»Du bist es, die nicht versteht«, fiel sie der Protektorin ins Wort. »Hat dir denn tatsächlich niemand gesagt, daß du nicht einfach nach Lust und Laune nach Fornax hineinfliegen kannst?«

»Ich verstehe nicht, was daran so schwierig sein sollte! Fornax ist eine Miniaturgalaxis mit gewissen astronomischen Besonderheiten, aber die brauchen uns nicht zu kümmern. Es gibt keine Hinweise darauf, daß diese Besonderheiten für uns gefährlich werden könnten. Unsere Vorfahren sind dort ganz ungeniert herumgeflogen.«

»Das ganz sicher nicht!«

»Aber ...«

»Es hat etwas mit den Nocturnen zu tun«, erklärte Giu-Nal-H'ay ungeduldig. »Sie können ein Raumschiff lahmlegen, es sogar zerstören.«

»Wir sind gut bewaffnet!«

»Unsere Waffen sind in diesem Fall völlig nutzlos. Es gibt nur ein einziges Mittel, mit dem man sich die

Nocturnen vom Hals halten kann. Das sind die Passagesymbole - Hypersignale ganz bestimmter Art, mit deren Hilfe man die Nocturnen lenken kann.«

»Wir haben diese Symbole. Wir brauchen sie nur abzustrahlen.«

»Wer hat dir das gesagt?«

»Nan-Dar-Sh'ou.«

Giu-Nal-H'ay dachte angestrengt nach, aber es gelang ihr einfach nicht, einen Sinn in die ganze Sache zu bringen.

»Ich weiß nicht, worum es hier geht«, sagte sie leise. »Aber eines ist mir klar: Irgend jemand treibt ein falsches

Spiel mit uns, und es sind ganz bestimmt nicht die Terraner.«

Rea-Nam-G'or wirkte ungeduldig.

»Ich verstehe nicht ...«, begann sie, aber Giu-Nal-H'ay ließ sie auch diesmal nicht aussprechen.

»Du tust besser daran, mir jetzt ganz genau zuzuhören«, sagte sie. »Es wird nicht lange dauern. Aber danach

wirst du um einiges klüger sein - das verspreche ich dir.«

Rea-Nam-G'or blickte zweifelnd drein.

Giu-Nal-H'ay kümmerte sich nicht weiter darum.

»Fornax hat nicht nur mit einigen astronomischen Seltsamkeiten aufzuwarten«, sagte sie. »Die

sind sogar
ausgesprochen nebensächlich. Die wirkliche Besonderheit sind die Nocturnen, und diese dürften
einzigartig in
unserem ganzen Universum sein.«
»Das Universum ist ziemlich groß«, bemerkte Rea-Nam-G'or spöttisch.
»Die Nocturnen«, fuhr Giu-Nal-H'ay unbeeindruckt fort, »sind die eigentlichen Beherrscher von
Fornax -
sofern man es so nennen kann. Herrschaftsgelüste im üblichen Sinne kann man diesen Wesen
wohl schwerlich
nachsagen. Es ist wohl eher so, daß sie ihre Ruhe haben wollen und sonst nichts. Diesen Wunsch
allerdings
verstehen sie durchzusetzen.«
»Sie haben keine Zivilisation, keine Technik, keine Waffen. Wie sollten sie uns etwas anhaben
können?«
»Dazu kommen wir später«, erwiderte Giu-Nal-H'ay grimmig. »Trotz ihres Wunsches, ihre Ruhe
zu haben,
waren die Nocturnen rund fünfzigtausend Jahre lang gezwungen, sich mit der Anwesenheit
diverser Fremdlinge
abzufinden, denn sie brauchten deren Hilfe. Das hatte etwas mit ihrem Metabolismus zu tun.
Genauer gesagt:
mit ihrem Stoffwechsel.«
»Ich wollte, du würdest endlich zur Sache kommen!«
»Ich bin schon dabei. Die Nocturnen durchlaufen eine komplizierte Entwicklung. Zu Beginn
ihrer Existenz, in
der sogenannten Schwarmphase, sind sie nichts anderes als hauchdünne Membranen aus
fünfdimensional
schwingendem Quarz, ungefähr zwei Meter im Durchmesser, ätherische Geschöpfe ohne eigene
Intelligenz.«
»Also völlig ungefährlich - wie ich es mir gedacht habe.«
»Warte es ab. Auf der Suche nach Nahrung treiben diese Membranen durch den freien Raum. Sie
ernähren sich
von fünfdimensionaler Strahlung. Einen Teil dieser Strahlung verwenden sie zur Fortbewegung.
Mit anderen
Worten: Sie sind imstande, aus eigener Kraft die Lichtgeschwindigkeit zu überschreiten.«
»Wir dürften trotzdem etwas schneller sein als sie!«
»Das macht nichts, denn es gibt sehr viele Schwärme. Ganz Fornax ist voll davon. Früher oder
später kommt
man einem davon in die Quere, und das ist dann bereits eine Begegnung zuviel.«
»Sie fliegen in Schwärmen?« »Ja. Es sind Schwärme von maximal einer Million Individuen. Sie
springen nach
dem Transitionsprinzip von Sonne zu Sonne. Und dabei wachsen die Nocturnen. Wenn alle
Individuen eines
Schwarms die maximale Größe von einhundert Metern Durchmesser erreicht haben, teilen sich
einige der
Nocturnen und bilden einen neuen Schwarm.«
»Von mir aus können sie schwärmen, bis sie schwarz werden!«
»Den Gefallen werden sie dir nicht tun. Jene, die nicht an diesem Fortpflanzungsprozeß
teilnehmen, landen auf

Himmelskörpern mit geringer Schwerkraft und bilden dort langsam wachsende Stöcke. Sie tun das, indem sie sich Membran für Membran übereinanderlegen.«

»Gut und schön, aber was geht *uns* das an?«

»In dieser Stockphase«, sagte Giu-Nal-H'ay, »erlangen sie Intelligenz, und zwar in um so stärkerem Maß, je größer der Stock wird. Die Stöcke versuchen daher, mit Hilfe von Hyperfunktionalen weitere Nocturnen zu

sich herabzulocken und auf diese Weise ihre Substanz und ihre Intelligenz zu vergrößern.«

»Hyperfunktionale? Sind das diese ominösen Passagesymbole?«

»In gewisser Weise schon. Aber es handelt sich dabei keineswegs um feststehende Hypersymbole, auf die alle

Nocturnenschwärme in der gleichen Art und Weise reagieren.« »Sondern?«

»Die Symbole wechseln. Mit jeder Generation von Schwarm-Nocturnen verändern sie sich.

Darum ist es völlig

sinnlos, jene Symbole zu verwenden, die unsere Vorfahren gekannt haben.« »Wir könnten es immerhin

versuchen«, meinte Rea-Nam-G'or leichthin.

»Es wird nicht funktionieren.« »Das wird sich herausstellen.« »Du begreifst offenbar immer noch nicht, wo das

eigentliche Problem liegt«, sagte Giu-Nal-H'ay geduldig. »Die Nocturnen der Schwarmphase reagieren auf

Hypersignale vor allem deshalb, weil sie sich von hyperfrequenter Strahlung *ernähren*.«

Diesmal war der Protektorin der CHIANG-LU anzusehen, daß sie allmählich doch ein wenig nachdenklich

wurde.

»Wenn wir die falschen Signale abstrahlen, haben wir sie also auf dem Hals«, stellte sie fest. »So ist es doch,

nicht wahr? «

»Du hast es erfaßt.«

»Was können sie anrichten?«

»Sie saugen jede Form von Hyperenergie in sich hinein.«

Rea-Nam-G'or starrte Giu-Nal-H'ay sprachlos an.

»Unser Schiff würde das nicht überstehen«, bestätigte Giu-Nal.

»Jetzt möchte ich nur eines wissen«, murmelte die Protektorin betroffen. »Warum hat Nan-Dar-Sh'ou mir kein

Wort von dieser Sache gesagt?«

»Vielleicht hatte sie zu viele andere Dinge im Kopf«, meinte Giu-Nal-H'ay anzüglich.

Aber ihre Hoffnungen erfüllten sich nicht: Rea-Nam-G'or dachte nicht im Traum daran, etwas zu verraten.

»Na schön«, gab Giu-Nal-H'ay nach. »Vielleicht hat sie es nicht gewußt.«

»Das kann doch nicht dein Ernst sein!«

»Warum nicht? Seit rund siebenhundert Jahren hat sich niemand mehr um die Nocturnen gekümmert.«

»Aber *du* weißt doch über sie Bescheid!«

Giu-Nal-H'ay mußte lächeln.

»Ich interessiere mich eben für sie. Dieses Interesse hat mich einiges gekostet - unter anderem jede Karriere,

die für mich in Frage gekommen wäre.«

Die Protektorin der CHIANG-LU warf Giu-Nal-H'ay einen scharfen Blick zu. Giu-Nal ahnte, was danach kommen würde.

»Unter den gegebenen Umständen könntest du mich jetzt noch über einen letzten Punkt aufklären, den ich beim besten Willen nicht begreifen kann«, sagte Rea-Nam-G'or. »Verrate mir, was unsere Vorfahren mit diesen seltsamen Wesen zu schaffen hatten.«

Na bitte, dachte Giu-Nal-H'ay resignierend. Sie übergeht meine Bemerkung ganz einfach. Warum auch nicht?

Wen interessiere ich schon?

Aber das änderte nichts daran, daß sie antworten mußte. Rea-Nam-G'or stand in einem zu hohen Rang, als daß

Giu-Nal es sich hätte leisten können, auch noch diese Protektorin zu verärgern.

»Die Nocturnen waren die einzigen uns bekannten Produzenten von Paratau«, sagte Giu-Nal-H'ay.

»Was soll das nun wieder sein?«

»Vielleicht kennst du es unter einem anderen Namen. Man nannte es auch die *Tränen der N'jala*. Es verlieh

unseren Vorfahren jene seltsamen Kräfte, denen manche Kartanin auch heute noch nachtrauern.«

Es war ein Fehler, es auf diese Weise auszudrücken - Giu-Nal-H'ay wußte es schon in dem Augenblick, als sie

es aussprach. Aber da war es bereits zu spät.

»Die Tränen der N'jala!« wiederholte Rea-Nam-G'or, und ein andächtiger Klang schwang in ihrer Stimme mit.

Als sie fortfuhr, klang ihre Stimme allerdings schon wieder ganz anders.

»Nur zu deiner Information«, sagte sie. »Ich war Schülerin im N'jala-System.«

Das erklärt natürlich alles, dachte Giu-Nal-H'ay sarkastisch. Erstaunlich, daß du es trotzdem geschafft hast,

bis in den Rang einer Protektorin aufzusteigen. Ich würde gerne wissen, wie es dir gelungen ist, in diesem

Irrenhaus deinen Verstand zu bewahren.

»Warum haben die Nocturnen aufgehört, die Tränen der N'jala zu produzieren?« fragte Rea-Nam-G'or

herausfordernd. »Oder ist das endlich einmal etwas, was auch du nicht weißt?«

»Sie *haben* nicht aufgehört«, erklärte Giu-Nal-H'ay betont gelassen, ohne auf die Herausforderung der

Protektorin einzugehen. »Das würde ihnen auch sehr schwerfallen.«

»Sie stellen ihn immer noch her?« fragte Rea-Nam-G'or fassungslos. »Weißt du das genau?«

»Selbstverständlich.« »Wie machen sie das, wenn sie doch gar keine Zivilisation haben?« »Es ist ein

natürlicher Vorgang.« »Ich verstehe kein Wort!« Giu-Nal-H'ay spreizte kurz die Finger, was dasselbe

bedeutete, wie ein terranisches Schulterzucken.

»Nun«, sagte sie gedehnt, »so fremdartig die Nocturnen als Lebensform auch sein mögen - *einem* Naturgesetz

allen Lebens müssen auch sie sich beugen: Sie haben einen Stoffwechsel, und bei diesem gibt es

Schlacken.

Unverdauliche Reste.«

»Bei dieser Art von Nahrung?«

»Warum nicht? Im Fall der Nocturnen sind es die ultrahochfrequenten Anteile der Hyperstrahlung - jener Teil, den man auch als psionische Strahlung bezeichnet. Der Metabolismus dieser eigenartigen Geschöpfe kann

diesen psionischen Anteil nicht verdauen. Also scheiden die Nocturnen diese Schlacken aus.«

»Die Tränen der N'jala werden als Materie beschrieben - nicht als Strahlung! «

»Die Ausscheidungen der Nocturnen sind genauso ätherisch wie die Wesen, von denen sie erzeugt werden«,

erklärte Giu-Nal-H'ay. »Halbstoffliche Psi-Energie in Gestalt leuchtender Tropfen. Sie sammeln sich entlang

der Routen, auf denen die Schwärme durchs All fliegen. *Tauregionen* nannte man diese Gebiete. Dort wurden

diese Ausscheidungen regelrecht abgeerntet.«

»Und die Nocturnen hatten nichts dagegen einzuwenden?«

»Ganz im Gegenteil. Wenn allzu viel Paratau ...«

»... *Tränen!*« korrigierte Rea-Nam-G'or streng.

» ... in einer Region zusammenkam«, fuhr Giu-Nal-H'ay fort, ohne sich durch solche Wortklauberei irritieren

zu lassen, »trat ein spontaner Zerfallsprozeß ein. Es kam zur sogenannten spontanen

Deflagration. Die Folge

waren verheerende Psi-Stürme, unter denen auch die Nocturnen zu leiden hatten.«

»Wenn die Nocturnen weiter produzieren und auch gar nichts dagegen haben«, sagte Rea-Nam-G'or

nachdenklich, »warum holen wir uns dann nicht ein paar Ladungen Tränen? Wir könnten die Kräfte unserer

Vorfahren gut gebrauchen!«

Ich möchte wissen, was man den Schülern im N'jala-System eigentlich beibringt! dachte Giu-Nal-H'ay

verständnislos. *Man sollte doch meinen, daß diese Dinge zur Allgemeinbildung gehören!*

Aber dann wurde ihr klar, daß man im N'jala-System - und auch in allen anderen Schulen - gute Gründe haben

mochte, sich über gewisse historische Zusammenhänge auszuschweigen.

Das war schon immer ein Grundzug der kartanischen Lebensweise gewesen:

Was man gerade nicht gebrauchen konnte, das wurde einfach nicht mehr erwähnt.

Vielleicht war es den Kartanin im nachhinein ja auch einfach nur peinlich, daß ihre Vorfahren ihre großartigen

Fähigkeiten aus den Ausscheidungen lebender Wesen bezogen hatten.

Hatte sie wirklich *die Kartanin* gedacht?

Nun, warum auch nicht? dachte sie.

Ob es ihr gefiel oder nicht: Sie gehörte nicht dazu. Jedenfalls nicht ganz. Selbst ihren Namen hatte man ihr erst

nachträglich gegeben, als man sie - wenigstens formell - zu einem Mitglied der Familie H'ay gemacht hatte.

Inzwischen gab es viele, die diesen Schritt bereuten, denn Giu-Nal-H'ay hatte niemals auch nur die leiseste

Neigung dazu gezeigt, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen.

»Mit dem Paratau ist es aus und vorbei«, sagte sie. »Mit der Senkung der Psi-Konstante wurden die Tränen der

N'jala zu einer harmlosen Substanz, die niemanden mehr gefährden kann. Sie bergen keine geheimen Kräfte

mehr in sich - oder genauer gesagt: Sie geben diese Kräfte nicht mehr frei.«

»Woher willst du das so genau wissen?«

»Aus alten Berichten. Die Terraner haben die genauen Umstände untersucht und erklärt.«

»Die Terraner!«

»Ja. Die Kartanin hatten damals weder die Mittel, noch die Kraft zu einer solchen Untersuchung. Ihre Psi-

Kräfte versagten. Das gesamte kartanische Sternenreich war in Aufruhr.«

So schlimm wird es ja nun wohl auch wieder nicht gewesen sein! dachte die Protektorin der CHIANG-LU -

Giu-Nal-H'ay war sich dessen ziemlich sicher.

»Haben sich die Nocturnen jemals zu dieser Frage geäußert?« fragte Rea-Nam-G'or.

»Das weiß ich nicht. Aber eine derartige Entwicklung kann ihnen nur recht gewesen sein. Eine planmäßige

Entsorgung der Tauregionen war nicht mehr erforderlich. Die Fremden wurden nicht mehr gebraucht und

konnten gefälligst aus Fornax verschwinden.«

»Einige sind geblieben!«

»Das sind Ausnahmen.«

»Ich finde es bezeichnend, daß keine Kartanin darunter sind!«

»Da irrst du dich«, sagte Giu-Nal-H'ay gelassen. »Es ist keineswegs so, daß die Kartanin den Fornax-Nebel

verlassen haben. Sogar auf Ang-Oeban wirst du viele von ihnen treffen!«

»Und was sagen die Nocturnen dazu?«

»Ich habe keine Ahnung. Seit damals hat meines Wissens niemand mehr einen Kontakt zu einem der alten,

mächtigen Stöcke herstellen können, und die Meinung der kleineren Stöcke zählt nicht. Aber ich schätze, daß

die Nocturnen ihre Miniatur-Galaxis lieber ganz und gar für sich hätten.«

Sie fragte sich, welche Folgen das für Fornax haben mochte.

Vor allem aber für Ang-Oeban.

»Vielleicht gelingt es ihnen, dieses Ziel eines Tages zu erreichen«, sagte sie nachdenklich.

Aber obwohl sie gewisse Sympathien für Nocturnen hegte, wußte sie nicht, ob sie ihnen wünschen sollte, daß

es soweit kam.

»Das mag sein«, murmelte Rea-Nam-G'or.

In ihren Augen lag ein Ausdruck, der Giu-Nal-H'ay ganz und gar nicht gefallen wollte.

Gleichzeitig fragte sie sich, was es wohl mit den von Mei-Mei-H'ar erwähnten Experten auf sich hatte. Bisher

hatte sie noch keinen von ihnen zu Gesicht bekommen.

Sie befürchtete, daß der Kenntnisstand dieser Experten dem der Protektorin sehr ähnlich war.

»Wir sollten dafür sorgen, daß alle Kartanin in der CHIANG-LU und auch in der WO-MUN über diese

Zusammenhänge informiert werden«, sagte sie.

Aus einem spontanen Gedanken heraus fügte sie hinzu:

»Sonst blamieren wir uns bis auf die Knochen - und das vor den Augen der Terraner.«

»Ich werde mich darum kümmern«, versprach Rea-Nam-G'or, aber es klang etwas zerstreut.

»Bereite du

inzwischen entsprechendes Informationsmaterial vor. Alles andere kannst du mir überlassen.«

»Verschwende keinen Gedanken mehr an den Paratau!« warnte Giu-Nal-H'ay. »Wir werden auch so genug

Mühe haben, heil und gesund aus dieser Sache herauszukommen. Und was immer du dort auch finden magst:

Die Tränen der N'jala sind für alle Zeiten verloren!«

Das schien die Protektorin nicht sonderlich zu beeindrucken.

»Im übrigen warte ich darauf, daß ich endlich Kontakt zu den Experten bekomme, die laut Mei-Mei-H'ar in der

CHIANG-LU mitfliegen sollen«, sagte sie ärgerlich.

»Eine davon steht bereits vor dir«, versetzte Rea-Nam-G'or herablassend.

»Du bist eine von den Experten?«

»Paßt dir etwas daran nicht?«

In Rea-Nam-G'ors Augen funkelte es auf sehr beunruhigende Weise. Giu-Nal-H'ay mahnte sich selbst zur

Ruhe.

»Wenn es so ist«, sagte sie langsam, »dann wirst du mir ja wohl auch verraten können, worum es hier eigentlich

geht.«

»Ich denke, du bist so schlau und weißt über alles Bescheid«, erwiderte Rea-Nam-G'or schnippisch. »Dann

solltest du dir den Rest auch von alleine denken können.«

Und damit marschierte sie davon.

3.

12.9.1170 NGZ

Es war ein seltsames Gefühl, in den Sternennebel von Fornax hineinzufiegen.

Mittlerweile war allen - auch den kartanischen - Teilnehmern der Expedition bekannt, daß diese Klein-Galaxis

nicht sicher war und daß die Nocturnenstöcke keine Passagesymbole mehr lieferten, mit deren Hilfe man sich

die Schwarm-Nocturnen vom Hals halten konnte.

Und sie wußten auch, wie die Nocturnenschwärme auf Raumschiffe reagierten: Daß sie regelrecht von ihnen angelockt wurden.

Das Schlimme daran war, daß ohne Kenntnis der Passagesymbole man nicht das geringste tun konnte, um sich

vor den in der Schwarmphase befindlichen Nocturnen zu schützen.

Fünfdimensionale Energien waren das A und O der überlichtschnellen Raumfahrt. Raumschiffe wie die, die die

Terraner und die Kartanin benutzten, strahlten so viel davon aus, daß sie den Nocturnen wie hell erleuchtete

Futterstellen erscheinen mußten.

Entsprechend vorsichtig tastete man sich nach Fornax hinein.

Wobei alle Vorsicht nichts helfen würde, wenn es einem Nocturnenschwarm in den Sinn kam,

sich mit den drei
Raumschiffen zu befassen. Sie würden per Hypersprung so schnell zur Stelle sein, daß es für
Ausweichmanöver
ohnehin viel zu spät war, sobald man sie bemerkte.
Denn genau das war sehr schwer: Sie zu bemerken, *bevor* es zu spät war.
Auf den Bildschirmen würde man ein seltsames Glitzern sehen, fast so, als befände man sich
inmitten von lauter
Glasscherben, die aus unerfindlichen Gründen im Raum trieben.
Und danach würde es dunkel werden.
Für immer.
Aber glücklicherweise lag das Ang-Uilin-System im Randbereich des Fornax-Nebels, und mit
etwas Glück war
es offensichtlich durchaus möglich, dieses Sonnensystem zu erreichen.
Sie alle hofften auf dieses Glück, und sie taten es mit Erfolg.
Gleich darauf stellten sie dann allerdings fest, daß es nicht damit getan war, ungeschoren ins
Ang-Uilin-System
hineinzukommen.
»Könnt ihr nicht noch lauter schreien?« fragte eine wütende Stimme, als die drei Raumschiffe per
Hyperfunk
um Landeerlaubnis baten. »Geht auf Normalfunk, aber ein bißchen plötzlich, wenn ich bitten
darf! Wir haben
Schwarmwarnung!«
In der CHIANG-LU starrte Giu-Nal-H'ay wie gebannt auf das projizierte Abbild jenes
Sonnensystems, das sie -
allen logischen Einwänden zum Trotz - als ihre eigentliche Heimat ansah. Nur am Rand
registrierte sie Ernst
Ellerts Kommentar aus der TAMBO:
»Man hat mir gesagt, daß wir im Ang-Uilin-System Passagesymbole kaufen können. Das müssen
feine
Symbole sein, wenn ihr damit nicht einmal euren eigenen Planeten schützen könnt!«
Keine Antwort.
Rea-Nam-G'or versetzte Giu-Nal-H'ay einen leichten Rippenstoß.
»Hast du gar nichts dazu zu sagen?« fragte die Protektorin herausfordernd.
»Du meinst die Schwarmwarnung?«
»Was denn sonst?«
»Das ist völlig normal«, erklärte Giu-Nal-H'ay. »Der Narr von Fornax lebt nicht weit von hier
entfernt -
jedenfalls nach kosmischen Maßstäben gerechnet.«
»Der Narr - ist das der mit der gespaltenen Persönlichkeit?«
»Ja. Aber das bedeutet nicht, - daß er nicht weiß, was er will. Er lockt ständig Schwärme zu sich
heran. Ang-
Uilin liegt am äußersten Rand seines Einflußbereichs. Die Schwärme empfangen seine Signale,
aber er hat sie
auf so große Distanz noch nicht besonders fest im Griff. Wenn sie Hyperfunksignale aus dem
System
auffangen, werden sie häufig irritiert. Dann schwenken sie vorübergehend auf eine Bahn ein, die
sie zur Quelle
dieser Signale bringt.«

»Könnte man sie nicht mit Hilfe der Passagesymbole ablenken und auf einen anderen Kurs bringen?«

»Theoretisch ja. Aber warum sollen sich die Händler ihre eigenen Preise verderben? Man könnte die Signale

natürlich auch in jedem Raumschiff empfangen, das sich gerade im Anflug befindet. Wenn man von Ang-

Oeban aus bei jedem kleineren Ortungsecho die Passagesymbole senden wollte, hätte es niemand mehr nötig,

auf dem Planeten zu landen und die Händler zu bezahlen.«

»Aber irgendwie müssen sie doch die Nocturnenschwärme von Ang-Oeban fernhalten.«

»Das tun sie ja auch, und zwar auf eine ganz einfache Art und Weise. Sie stellen sich für kurze Zeit tot. Kein

Hyperfunk. Dann können die Signale des Narren wieder durchdringen, und schon verschwinden die

Nocturnen.«

Rea-Nam-G'or schien dieses Verfahren für nicht sonderlich gut zu halten. Auch die Terraner blickten skeptisch

drein. Jedenfalls interpretierte Giu-Nal-H'ay es auf diese Weise.

Sie kümmerte sich nicht weiter darum, sondern konzentrierte sich wieder auf die projizierte Darstellung des

Ang-Uilin-Systems - Bilder, die sie lange genug vermißt hatte.

Sie erkannte jeden der neun Planeten, aber Ang-Oeban war natürlich der schönste unter ihnen: Strahlend hell, in

leuchtendem Blau und blitzendem Weiß, von riesigen Wolkenwirbeln umkreist, die dicken Eiskappen von den

Polen tief herabgezogen.

»Sieht ungemütlich aus«, sagte jemand drüben in der TAMBO.

Giu-Nal-H'ay lächelte amüsiert, sagte aber nichts.

Ungemütlich, dachte sie. *Was verstehen die schon davon?*

Dann kamen die drei Raumstationen in Sichtweite.

»Gurradsche Konstruktionen«, sagte einer der Terraner überrascht.

»Der Sitz der Regierung von Ang-Oeban«, erklärte Giu-Nal-H'ay. »Dort leben die wichtigsten Mitglieder der

obersten drei Familien.«

»Ang-Oeban wird von *Gurrads* regiert?«

»Nur zu einem Drittel. Diese Station dort gehört dem Gurrad Makknak. In den beiden anderen residieren die

Kartanin mit Gey-Moar-T'ho als Familienoberhaupt und die Karaponiden unter Tane-Tin.«

Eines war klar: Diese drei Sippen regierten und kontrollierten eine Welt, auf der es sehr lebhaft zuging. In der

Umlaufbahn wimmelte es von Raumschiffen, Stationen und Satelliten.

Um die Schwarmwarnung schien sich hier niemand zu kümmern. Offenbar war es leicht, unwissende Fremde

anzubrüllen. Bei denen, die sich schon seit längerer Zeit im Ang-Uilin-System aufhielten, schienen die Leute

von der Raumkontrolle gegen taube Ohren anzuschreien.

»Ihr seid noch nicht lange genug hier, um das beurteilen zu können«, wurde den Fremdlingen auf eine

diesbezügliche Bemerkung in barschem Tonfall mitgeteilt. »Die anderen wissen bereits, was sie zu tun haben.

Ihr dagegen nicht.«

Aber auch die anderen wußten es offenbar nicht *immer*.

Zwei Passagierschiffe rasten plötzlich aufeinander zu. Ein Patrouillen-raumer änderte unvermittelt seinen Kurs.

Ein Satellit verging in einer Explosion. Mit knapper Not wurde ein fürchterlicher Unfall vermieden - gerade noch im letzten Augenblick.

»Ich hoffe, ihr versteht jetzt, was ich meine«, sagte das Wesen von der Raumkontrolle so nüchtern, als seien

derartige Vorfälle über Ang-Oeban Teil der alltäglichen Routine. »Es liegt an diesem riesigen Nocturnen-

Schwarm. Ein Millionen-Schwarm!«

»Wir können ihn nicht orten.«

»Na und? Ihr glaubt doch nicht etwa, daß ich diesen Schwarm extra euretwegen erfunden habe? Er ist noch ein

paar Lichtjahre entfernt. Es sind andere Echos zwischen ihm und uns.«

»Wenn sie noch so weit entfernt sind ...«

»Sie können hier sein, bevor du deine nächste dumme Frage stellen kannst! Ihr solltet euch beeilen. In Kürze

werden da unten auf Ang-Oeban sämtliche Landeplätze besetzt sein. Bei eurer Unwissenheit habt ihr in der

Umlaufbahn keine Chance!«

Drüben in der TAMBO war man von diesen Ausführungen nicht sehr angetan. Das hatte sicher unter anderem

etwas mit den unverschämt hohen Landegebühen zu tun.

»Ihr solltet seinem Rat folgen«, empfahl Giu-Nal-H'ay über eine interne Verbindung. »Die anderen sind nur

schon zu sehr an derartige Situationen gewöhnt. Sie reagieren oft erst viel zu spät. Im Notfall wird man ihnen

die Landung in der Wildnis gestatten, aber *wir* werden in einem solchen Fall das Zehnfache der normalen

Gebühren zahlen müssen.«

»Es ist unmoralisch, solche Halsabschneider auch noch zu unterstützen!« behauptete der Terraner namens

Alaska Saedelaere. »Aber da uns nichts anderes übrigbleibt ...«

Die drei Raumschiffe setzten zur Landung an.

*

»Dies scheint mir eine einzige Gesellschaft von Dieben und Betrügern zu sein«, sagte Rea-Nam-G'or nach der

Landung. »Ganz abgesehen davon, daß es dort draußen so ziemlich alles zu geben scheint, was auf

zivilisierteren Welten mit Fug und Recht verboten ist.«

»Es ist ein freier Planet«, erwiderte Giu-Nal-H'ay distanziert. »Hier kann jeder tun und lassen, was ihm

gefällt.«

Rea-Nam-G'ors Blicke drückten deutlich aus, was sie von Giu-Nal-H'ays Deutung der

verworrenen

Verhältnisse auf Ang-Oeban hielt: Nämlich gar nichts.

Die Protektorin wandte sich abrupt ab.

»Kein Landurlaub!« sagte sie zu Li-Ta-Sh'ou, die für die personellen Einzelheiten zuständig war.

»Sonst haben

wir tagelang nichts anderes zu tun, als unsere Leute oder deren sterbliche Überreste aus diversen Spelunken,

Spielhöhlen und Fremdenhäusern zusammenzusuchen. «

Li-Ta-Sh'ou war normalerweise sehr stolz auf die gute Moral und die tadellosen Manieren

»ihrer« Mannschaft,

aber diesmal schien auch sie gewisse Zweifel zu hegen: Sie äußerte sich mit keinem einzigen Wort zu den

Anordnungen der Protektorin.

Rea-Nam-G'or winkte Giu-Nal-H'ay zu sich heran.

»Für dich gilt das natürlich nicht«, sagte sie so leise, daß kein anderer es hören konnte. »Du bist die einzige

unter uns, die sich hier auskennt. Die Terraner haben dich angefordert. Du sollst sie begleiten und ihnen bei

ihrer Suche nach vertrauenswürdigen Geschäftspartnern helfen.«

Sie warf einen Blick auf ein Mosaik von Einzelbildern - eine noch längst nicht vollständige Übersicht über das,

was man auf Ang-Oeban als »Unterhaltung« bezeichnete.

»Wobei ich nicht recht glauben kann, daß es hier so etwas gibt«, fügte sie hinzu. »Trotzdem - gib dir Mühe.

Und wenn du ein Geschäft machen kannst, ohne daß die Terraner etwas davon mitbekommen, dann geniere

dich nicht lange.«

»Die Händler auf diesem Planeten lassen sich gut bezahlen«, gab Giu-Nal-H'ay zu bedenken.

»Uns stehen erhebliche Mittel zur Verfügung«, erklärte Rea-Nam-G'or arrogant.

»Gut. Und worauf haben wir es abgesehen?«

»Auf die Passagesymbole natürlich. Worauf denn sonst?« »Und warum?«

»Damit wir uns unauffällig in Fornax bewegen können!« zischte die Protektorin. »Beim Geist von Ardustaar -

bist du immer so begriffsstutzig?«

Giu-Nal-H'ay sagte sich, daß ihr das recht geschah. Warum mußte sie auch so dumme Fragen stellen?

Es war doch offensichtlich, daß einige Leute dabei waren, ihr eigenes Süppchen zu kochen.

Was geht mich das an? dachte sie und gab sich gleich selbst die Antwort: *Gar nichts!* Wenn Rea-Nam-G'or ein

Geheimnis daraus machen wollte, durfte sie sich nicht darüber wundern, wenn sie aus dem Wust von

Informationen selbst das heraussortieren mußte, was sie zu brauchen glaubte.

»Du weißt nicht zufällig, wie tief die Familie T'ho in diese Machenschaften verstrickt ist?« fragte die

Protektorin. »Sie kontrolliert das ihr zustehende Drittel aller Geschäfte«, erwiderte Giu-Nal-H'ay mit

heimlichem Vergnügen - die Familien G'or und T'ho waren eng miteinander verwandt. »Ihre Domäne ist das

Glücksspiel.«

»Allmählich verstehe ich, warum der kartanische Zweig der Familie sich jede erdenkliche Mühe gibt, Ang-

Oeban nach Möglichkeit niemals zu erwähnen!« murmelte Rea-Nam-G'or erschüttert.

Giu-Nal-H'ay ging lächelnd davon.

Sie war kam drei Schritte von der Hauptschleuse entfernt, als sie auch schon alle lästigen Gedanken an Rea-

Nam-G'or, die Hohen Frauen und deren Geheimniskrämerei beiseite schob.

Sie befand sich auf Ang-Oeban.

Was wollte sie mehr?

Drei Terraner - Ernst Ellert, Alaska Saedelaere und Testare - warteten bereits auf sie.

Giu-Nal-H'ay erfuhr erst viel später, daß Testare gar kein Terraner war, aber das hätte sie in diesem Augenblick

auch gar nicht interessiert.

Es war der Planet Ang-Deban, der sie völlig in seinen Bann zog.

Sie fand es bedauerlich, daß sie diesen Augenblick der Heimkehr nicht ungestört genießen konnte. Sie wäre viel

lieber mit sich und ihren Erinnerungen allein gewesen.

Aber das war leider nicht möglich.

Zuerst die Pflicht, dann das Vergnügen, versuchte sie sich selbst zu trösten. *Und vielleicht bleibe ich ja auch*

hier!

Aber das waren Wunschträume.

»Dort drüben können wir einen Gleiter mieten«, sagte sie zu den drei Fremden.

»Wir haben eigene Fahrzeuge«, bemerkte Testare ablehnend. »Das kommt uns mit Sicherheit billiger.«

»Im Gegenteil«, erwiderte Giu-Nal-H'ay. »Die Landegebühr gilt jeweils nur für *eine* Transporteinheit. Wenn

ihr ein eigenes Fahrzeug ausschleust, müßt ihr doppelt zahlen.«

»Das reicht«, sagte Ernst Ellert erschüttert. »Soviel zur Geschäftsmoral der Bewohner von Ang-Deban. Weitere

Kommentare können wir uns vermutlich sparen. Schlimmer kann es nicht mehr kommen.«

Alaska Saedelaere sagte gar nichts. Er schien sowieso ein sehr schweigsamer Typ zu sein.

Giu-Nal-H'ay war das nur recht. Sie hörte ohnehin nur mit halbem Ohr hin. Der Rest ihrer Sinne war

hinreichend damit beschäftigt, diese Welt wahrzunehmen.

Wie in Trance lotste sie die drei Fremden durch das Gewühl, verfrachtete sie in einen Gleiter, stellte das Ziel

ein - Daban-Tia auf der anderen, nördlichen Seite der Insel Tatan-Pan - und lehnte sich dankbar zurück, um den

Flug zu genießen.

Für die anderen war es sicher ein sehr zweifelhafter Genuß, denn Ang-Deban war eine kalte, karge Welt.

Obwohl die Insel Tatan-Pan am Äquator lag, war auch hier die Kälte spürbar.

Große Teile von Tatan-Pan waren bewaldet. Die Bewohner von Ang-Deban bezeichneten diese Wälder gerne

als »Dschungel«. Wer darunter tropisch-überschäumende Vegetation verstand, der war gewiß enttäuscht.

Die Dschungel von Tatan-Pan waren Regenwälder - kühl, nebelverhangen, triefend naß. Aus meterdicken

Moospolstern ragten niedrige Bäume, von deren knorrigen Ästen lange Flechtenbärte herabhingen.

Zylinderförmige Gewächse mit dicken Stämmen, rundherum mit schmalen, grasartigen Blättern bedeckt,

reckten riesige Blütentürme in den grauen Dunst.

Grau, Grün und Blau in vielen Schattierungen, ein wenig Gelb und Rotbraun - allzu farbenprächtig war dieser

Wald nicht.

Er wirkte fremd und melancholisch.

Aber Giu-Nal-H'ay liebte ihn.

Sie liebte auch das Meer, das sie überfliegen mußten, um nach Daban-Tia auf der anderen Seite der Bucht zu

gelangen. Obwohl es ein frostiges Gewässer war, mit Eisbergen und Packeis darin.

Und vor allem liebte sie den Himmel über dem Meer: Die im Sturm dahinjagenden Wolken, die schräg auf die

eisigen Fluten herabstechenden Sonnenstrahlen.

Wo die Wolken aufrissen, da war dieser Himmel türkisfarben und so klar wie Glas.

Nur Daban-Tia - diese Stadt mochte sie nicht.

Daban-Tia war laut und überlaufen, voll von Touristen, Abenteurern und Glücksuchern.

Blendend helle

Leuchtreklamen überstrahlten am Tage die Sonne und ließen bei Nacht die Sterne verblassen. Die klimatisierten, gegen Wind und Regen abgeschirmten Straßen waren eine künstliche Welt für sich.

»Kennst du dich hier aus?« fragte Ernst Ellert.

»Nicht direkt«, erwiderte Giu-Nal-H'ay, die den Gleiter durch die engen Straßen bugsierte.

»Aber ich weiß, wo

wir die nötigen Auskünfte bekommen können.«

»Gibt es viele Händler, die Passagesymbole verkaufen?«

»Tausende.«

»Kennst du einen davon persönlich?«

»Nein.«

Diese Auskünfte schienen ihnen nicht sehr zu gefallen. Aber daran konnte Giu-Nal-H'ay schließlich auch

nichts ändern.

»Dieser Treffpunkt da drüben«, sagte sie. »Das wäre der richtige Ort, um mit unserer Suche zu beginnen.«

»Gut«, sagte Ernst Ellert.

*

Die drei Fremden schienen mehr über die berühmt-berüchtigten Passagesymbole zu wissen, als den Händlern

angenehm sein konnte.

»Was sollen wir mit diesem Schrott?« fragte Testare den ersten, der sich erst nach langwierigen Verhandlungen

dazu bereit erklärte, seine Waren zu präsentieren. »Dieses Kauderwelsch kannst einem Spielpalast anbieten. Bei

einem Nocturnenschwarm würdest du damit auf Granit beißen.«

»Woher willst du das wissen?« keifte der Händler empört. »Du bist fremd hier. Du hast keine Ahnung, wovon du sprichst!«

»Du verwechselst die Begriffe, mein Freund«, sagte der schweigsame Alaska Saedelaere - es klang ein wenig unbeholfen und holprig, gleichzeitig aber sehr bestimmt. »*Fremd* ist nicht dasselbe wie *dumm*!« Der Händler fluchte erbittert.

Er war nicht der einzige seiner Zunft, der sich an dem Problem, diesen drei Raumfahrern das Geld aus der Tasche zu ziehen, die Zähne ausbiß.

»Die Händler in der Stadt können wir damit wohl als erledigt betrachten«, bemerkte Giu-Nal-H'ay, als auch der letzte Versuch fehlgeschlagen war.

»Ich glaube nicht, daß wir hier bekommen können, was wir brauchen«, bemerkte Ernst Ellert skeptisch. »Sehen wir der Wahrheit ins Gesicht - Ang-Oeban ist eine glatte Niete. Das war ja auch gar nicht anders zu erwarten.«

»Es ist noch zu früh, um aufzugeben«, widersprach Giu-Nal-H'ay, die es nicht sehr schätzte, wenn man schlecht über ihren Heimatplaneten sprach. »Die Bewohner dieser Stadt sind an Betrügereien gewöhnt.

Draußen ist das anders. Es gibt auch noch ehrliche Händler auf dieser Welt.«

»In der Wildnis?« fragte Testare überrascht.

Giu-Nal-H'ay lächelte amüsiert.

»Da draußen gibt es mehr, als nur simple Wildnis«, erklärte sie. »Ich habe einen Tip bekommen. Wir müssen nach Norden!«

*

Das Festland war eine eisige Wüste, aber hier und da lagen Siedlungen, die aus der Ferne wie schimmernde

Seifenblasen wirkten. Das kam von den Schutzschirmen, die die Bewohner dieser Siedlungen vor den eisigen

Stürmen bewahrten.

Auf den ersten Blick erschien es den drei Fremden als völlig unklar, welchem Zweck diese Siedlungen dienten

und wovon ihre Bewohner sich ernähren mochten. Aber bei näherem Hinsehen erkannte man alsbald, was hier

draußen gespielt wurde - *gespielt* im wahrsten Sinne des Wortes.

Bei den meisten dieser Siedlungen handelte es sich um Vergnügungsstätten. Sie waren luxuriöser und

zweifelloos auch um vieles teurer als die in der Stadt.

Eine dieser Siedlungen steuerte Giu-Nal-H'ay an.

Drinne war es warm. Der Gleiter schwebte über die Wipfel exotischer Bäume hinweg und landete auf einem

Platz vor einem Gebäude, das von außen wie ein riesiger Felsen wirkte. Zwischen blühenden Rankpflanzen

öffneten sich zahlreiche Terrassen und Balkone, auf denen sich die Gäste tummelten.

Drinne traf man überall auf Projektionsflächen, die die aktuellen Ereignisse im Weltraum

zeigten.

Der riesige Nocturnenschwarm hatte sich in zwei Dutzend kleiner Schwärme aufgespalten. Diese Schwärme

hielten jedoch unverändert Kurs auf das Ang-Uilin-System.

Sie hatten bereits mehrere Transitionen durchgeführt. Wenn sie nicht noch im letzten Augenblick durch irgend

etwas abgelenkt wurden, mußten sie spätestens in zwei Tagen ihr Ziel erreichen.

Seltsamerweise schien diese Aussicht niemanden ernsthaft zu beunruhigen. Offensichtlich wurden sogar

Wetten abgeschlossen, die sich auf das Verhalten der Nocturnen bezogen.

»Sind die Leute hier wirklich so kaltblütig, oder tun sie nur so?« fragte Ernst Ellert verwundert.

Giu-Nal-H'ay sah sich nachdenklich um.

»Ich weiß es nicht«, murmelte sie. »Aber es kommt mir, ehrlich gesagt, auch etwas merkwürdig vor. Vor allem

die Berichterstattung ist anders als sonst. Ich habe fast den Eindruck, als würde man die Gefahr bewußt

herunterspielen. Sonst ist es eher umgekehrt.«

»Es wäre höchste Zeit, etwas gegen den Schwarm zu unternehmen«, stellte Testare fest. »Wenn nicht bald

etwas getan wird, gibt es eine Katastrophe.«

»Gibt es Vorkehrungen für einen solchen Fall?« fragte Alaska Saedelaere.

»Selbstverständlich«, erwiderte Giu-Nal-H'ay. »Wenn es gar nicht anders geht, opfert man ein paar

Robotschiffe. Sie entfernen sich in Richtung Zyklop und funken dabei, was das Zeug hält.«

»Und das soll helfen?« »Bis jetzt hat es noch jedesmal gewirkt. Die Robotschiffe muß man natürlich

abschreiben.«

»Da blutet diesen geldgierigen Händlern sicher das Herz«, bemerkte Testare spöttisch.

»Du hast's erfaßt«, erwiderte Giu-Nal-H'ay. »Darum warten sie auch immer bis zum allerletzten Augenblick.

Sie werden die Sache auch diesmal rechtzeitig in den Griff bekommen.«

»Bist du dir dessen wirklich so sicher, oder redest du es dir nur ein, um dich selbst zu beruhigen?« fragte

Alaska Saedelaere.

Giu-Nal-H'ay wich dieser Frage aus, indem sie auf eine Hinweistafel deutete.

»Wir müssen in die zehnte Etage hinauf«, sagte sie. »Diesmal könnten wir Glück haben. Dieser Karaponide

scheint etwas von seinem Geschäft zu verstehen.«

»Woher willst du das wissen, wenn du ihn nicht kennst?«

»Man hat ihn mir in der Stadt empfohlen. Der letzte Händler, mit dem wir es zu tun hatten, hat mich auf ihn

hingewiesen. Er sagte mir, er hätte einen guten Namen.«

»In Verbindung mit einem Karaponiden klingt das etwas seltsam«, murmelte Ernst Ellert.

Er sprach sehr leise, aber Giu-Nal-H'ay verstand trotzdem jedes Wort.

Sie war froh darüber, daß sie diesen Fremden gegenüber nichts von ihrer in den Augen der Kartanin äußerst

zweifelhaften Abstammung erwähnt hatte. Sie hoffte, daß es ihr auch weiterhin gelingen würde, diese

Angelegenheit für sich zu behalten.

Ihr Privatleben ging diese nacktgesichtigen Terraner schließlich nichts an.

Der Karaponide hieß Kan-Peau. Er sah eigentlich gar nicht wie ein Händler aus - eher wie ein Spieler. Aber er

schien sofort zu wissen, was es mit seinen Besuchern auf sich hatte.

Ja, wirklich: Vielleicht wußte er es Sogar ein bißchen *zu* genau.

»Ihr sucht Passagesymbole«, stellte er fest. »Ich kann euch welche verkaufen. Mein Preis ist allerdings sehr hoch.«

»Wir werden zahlen, wenn uns die Ware zufriedenstellt«, erwiderte Ernst Ellert gelassen. »Zeige uns, was du zu bieten hast!«

»Ich sehe, daß ihr mehr davon versteht, als es bei meinen Kunden sonst der Fall ist«, bemerkte Kan-Peau

anerkennend. »Folgt mir!«

Eine Tür öffnete sich. Kan-Peau ging voran. Giu-Nal-H'ay ließ den Terranern den Vortritt. Dann durchschritt

auch sie die Tür.

Sie hörte seltsame Laute.

Auf einem Bildschirm bewegte sich etwas. Es war dünn und glänzte metallisch. Mehr konnte sie nicht davon

erkennen, denn Kan-Peau verdeckte das Bild, als er einen Schritt zur Seite trat.

Einer der Terraner schrie etwas, aber sie verstand kein Wort. Und das war das letzte, woran sie sich später erinnern konnte.

Später - das war der Augenblick, als sie zwei Wochen später an Bord der CHIANG-LU wieder zu sich kam.

»Was hast du angestellt?« fauchte eine zornige Rea-Nam-G'or sie an. »Wo hast du die drei Terraner gelassen?«

Giu-Nal-H'ay konnte diese Frage nicht beantworten.

4.

10.9.1170 NGZ

»Ich kann einfach nicht glauben, daß sie es ehrlich meinen!« sagte Ronald Tekener. »So viel Hilfsbereitschaft

paßt nicht zu ihnen. Ich bin sicher, daß sie etwas im Schilde führen!«

»Du bist ihnen gegenüber voreingenommen«, erwiderte Dao-Lin-H'ay aus dem Nebenzimmer.

»Tu nicht so, als ob du ihnen blind vertrauen wurdest!«

»Ich mag sie nicht«, gab die Kartanin zu. »Und ich traue ihnen nicht über den Weg. Aber in diesem Fall dürfte

dein Mißtrauen überflüssig sein. Was können sie schon tun?«

»Getan haben«, korrigierte Tekener. »Mir fällt zu diesem Thema eine ganze Menge ein. Und dir sicher auch,

wenn du dir ein bißchen Mühe gibst.«

»Vielleicht *will* ich mir gar keine Mühe geben.«

»Ja, ich weiß«, sagte der Terraner mit Bedacht. »Die Sache mit der Familie L'ung und deren unsauberen

Geschäften steckt dir noch in den Knochen. Du kannst deine Loyalität deinem Volk gegenüber nicht so einfach

über Bord werfen. Ein neuer Skandal käme dir jetzt sehr ungelegen. Das kann ich verstehen.«
Für einige Sekunden blieb es still.

Dann lachte die Kartanin, aber es klang gezwungen.

»Gib dir keine Mühe«, empfahl sie spöttisch. »So leicht lasse ich mich nicht provozieren. Auch nicht von dir.«

»Ich möchte mich lediglich vergewissern, daß die Hohen Frauen die TAMBO nicht geradewegs ins Verderben

geschickt haben. Was soll daran provokativ sein?«

»Es geht doch nicht nur um die TAMBO! Hast du die CHIANG-LU und die WO-MUN vergessen? Jeder der

beiden Diskusraumer hat zweihundert Kartanin an Bord!«

»Haben die Hohen Frauen nicht auch früher schon bewiesen, daß sie durchaus bereit sind, ihre eigenen Leute

zu opfern? Es macht ihnen nicht viel aus, wenn es für ein entsprechend hohes Ziel geschieht.«

Keine Antwort. Dieser Pfeil hatte offenbar gesessen.

»Könnte es sein, daß du etwas weißt - oder zumindest ahnst?« fragte er gedehnt.

»Worauf willst du hinaus?« fragte die Kartanin scharf.

»Daß du Angst hast.«

»Ach, ja? Und wovor?«

»Davor, daß ich etwas finden könnte.«

Sie trat durch die Tür, katzenhaft leise, und sie war zweifellos ziemlich gereizt.

»Du wirst nichts finden«, behauptete sie. »Aber ich nehme nicht an, daß du mir das glauben wirst.

Meinetwegen kannst du gerne versuchen, irgendwelche Verdachtsmomente auszugraben. Ich schätze, daß es dir

zumindest helfen wird, die Zeit totzuschlagen.«

Ronald Tekener lächelte amüsiert.

Er hatte sich in seinem ganzen langen Leben nur sehr selten gelangweilt, und gerade hier, auf dem Planeten

Kartan, war ihm absolut nicht danach zumute.

Er hätte sofort, ohne auch nur eine einzige Sekunde lang darüber nachzudenken, Dutzende von Themen nennen

können, die ihn hier brennend interessierten.

»In zwei Tagen kommt die ARDUSTAAR von ihrer Rundreise zurück«, fuhr Dao-Lin-H'ay fort.

»Dann wirst

du deine Nachforschungen wohl oder übel einstellen müssen. Ich habe keine Lust, hier noch mehr Zeit zu

vertrödeln.«

Sie unterdrückte ein ungeduldiges Fauchen.

»Diese Empfänge gehen mir auf die Nerven«, knurrte sie. »Nichts als leeres Geschwätz!«

»Wenn ich Zeit dazu finde, werde ich dich bedauern«, versprach Ronald Tekener ironisch. »Und jetzt verrätet

mir, wo ich mit meiner Suche ansetzen kann.«

»Wenn du das selbst nicht weißt ...«

»Ich brauche den Schlüssel! Beim letztenmal hätten sie mich fast erwischt. Es wäre peinlich für dich, wenn sie

die Spur bis hierher in diese Hotelsuite verfolgen könnten!«

Sie sah ihn nachdenklich an.

»Also gut«, sagte sie zögernd.

Sie sah aus, als wollte sie noch etwas hinzufügen, aber dann verzichtete sie doch darauf.

Sie nannte ihm eine Reihe von Zahlen und Symbolen und ging davon, um sich auf einem diplomatischen

Empfang zu langweilen.

*

Am ersten September des Jahres 1170 NGZ waren die drei Raumschiffe TAMBO, CHIANG-LU und WOMUN

vom Planeten Kartan zum Fornax-Nebel gestartet.

Die TAMBO war ein Schiff der Kosmischen Hanse. Man hatte den Raumer den drei Suchern Ernst Ellert,

Alaska Saedelaere und dem Cappin Testare zur Verfügung gestellt, damit sie einem mysteriösen Hinweis

nachgehen konnten, den sie aus den Splittern der angeblichen Zeittafeln von Amringhar herausgelesen hatten.

Dieser Hinweis lautete:

Ihr, die ihr ES sucht, wendet euch an den Geburtshelfer der Superintelligenz. Ihr findet ihn in der Miniaturgalaxis Fornax.

Die drei Sucher und Ronald Tekener hatten die Kartanin um Unterstützung bei ihrer Mission in Fornax gebeten,

denn man würde sich dort an die Nocturnen wenden müssen. Mit diesen Wesen aber war, wie man aus

verschiedenen Berichten wußte, zur Zeit nicht viel anzufangen.

Sie sperren sich offensichtlich gegen jeden Kontakt zu Fremdlingen aller Art.

Die Kartanin hatten einst ein recht gutes Verhältnis zu den Nocturnen gehabt. Das war zwar schon lange her,

aber für die uralten Nocturnenstämme waren ein paar Jahrhunderte keine Zeitspanne, die ins Gewicht fallen

konnte.

Ursprünglich hatte auch Ronald Tekener an der Expedition zu den Nocturnen teilnehmen wollen.

Nach den

Ereignissen auf Kartan hatte er es sich jedoch anders überlegt.

Er wollte in die Milchstraße zurückkehren.

Bis es soweit war, nutzte er die Gelegenheit, sich auf der Zentralwelt des kartanischen Sternenreichs

umzusehen.

Die Kartanin waren ein sonderbares Volk mit ziemlich eigenwilligen Vorstellungen von Ehre, Recht und

Moral. Genau das war der Punkt, für den der Terraner sich zur Zeit in besonders starkem Maß interessierte.

In der Milchstraße traf man zur Zeit hauptsächlich auf Kartanin aus der Galaxis Hangay. Sie gehörten

unterschiedlichen Völkern an, und viele dieser Völker waren - ungeachtet ihres gemeinsamen Ursprungs -

untereinander verfeindet.

Die Pinwheel-Kartanin dagegen bildeten *ein* Volk, und die Angehörigen dieses Volkes hielten zusammen wie

Pech und Schwefel. Es war durchaus nicht so, daß sie alle miteinander in bester Harmonie

zusammenlebten.

Aber Außenstehenden gegenüber vergaßen sie ihre internen Streitigkeiten.

Ronald Tekener hatte das im Grunde genommen schon seit langem gewußt, denn dies war auch schon vor

Jahrhunderten ein ganz wesentlicher Charakterzug der Feliden gewesen.

Er hatte jedoch nicht damit gerechnet, daß es so schlimm sein könnte.

Natürlich - da war Dao-Lin-H'ay, die oft genug Beweise dafür geliefert hatte, wie eng die Verbindung

zwischen ihr und ihrem Volk blieb, ganz gleich, was um sie herum geschehen mochte.

Aber erstens war Dao-Lin-H'ay keine gewöhnliche Kartanin, und zweitens hatte selbst sie sich geändert.

Unbewußt hatte Tekener - und nicht nur er - Dao-Lins neue, offenere Haltung auch auf ihr Volk übertragen.

Das war ein Fehler gewesen.

Die Kartanin *hatten* sich geändert.

Aber nicht unbedingt in genau jener Art und Weise, wie es den Terranern und anderen Galaktikern als

wünschenswert erscheinen mochte.

Ihre streng matriarchalisch ausgerichtete Gesellschaft war im Umbruch begriffen. Die offene Feindschaft zu

den Karaponiden aus Hangay war beigelegt, und kartanische Handelsschiffe waren nicht selten in der

Milchstraße anzutreffen.

Erst vor wenigen Tagen hatte Ronald Tekener erfahren, daß diese Einschätzung auf einem Irrtum beruhte.

Inzwischen war er sich nicht mehr sicher, ob es tatsächlich nur die Familie L'ung war, die sich auf schmutzige

Geschäfte mit den Topsidern eingelassen hatte. Es erschien ihm als sehr wahrscheinlich, daß auch andere

Familienunternehmen sich ähnliche Einnahmequellen erschlossen hatten.

Und die Hohen Frauen wußten zweifellos darüber Bescheid.

Sie würden allerdings nichts unternehmen, bevor man ihnen eindeutige Beweise auf den Tisch legte - Beweise,

die dazu geeignet waren, das ganze Volk der Kartanin in einen schlechten Ruf zu bringen.

Denn genau das war der wunde Punkt bei der ganzen Angelegenheit:

Es ging um den Ruf des *Volkes*.

Um den zu schützen, ließ man im Zweifelsfall auch einmal eine ganze Familie über die Klinge springen. Und

man tat das nicht etwa nur zum Schein: Die Familie L'ung stand *wirklich* am Rand des Ruins.

Wobei man den L'ungs allerdings nicht so sehr die Tatsache übelnahm, daß diese Leute das gegen die Topsider

gerichtete Waffenembargo umgangen hatten. Entscheidend war vielmehr der Umstand, daß die L'ungs

unvorsichtig genug gewesen waren, sich dabei erwischen zu lassen.

Grund genug für den Terraner, in die Milchstraße zurückzukehren.

Ronald Tekener war mittlerweile soweit, daß er die Moralvorstellungen der Kartanin fast vollständig auf eine

Art von Ganovenehre reduzierte. Es mochte sein, daß er dem Volk der Feliden damit unrecht tat,

aber das war
etwas, womit er leben konnte.
Die einzige Kartanin, für die er ein persönliches Interesse hegte, war Dao-Lin-H'ay.
Was sie betraf, so war Ronald Tekener sich seiner Sache absolut sicher:
Dao-Lin-H'ay war garantiert loyal.
Die Frage war nur, *wem* gegenüber.
Selbst im Fall L'ung hatte sie zunächst alle Informationen zurückgehalten. Sie hatte niemanden
in der
Milchstraße über ihren Verdacht in Kenntnis gesetzt, sondern war auf eigene Faust nach Kartan
geflogen.
Und dort hatte sie sogar die ARDUSTAAR weggeschickt.
Nicht einmal die Besatzung ihres eigenen Schiffes, der sie sonst in jeder Beziehung vertraute,
hatte
mitbekommen sollen, weshalb sie *wirklich* nach Pinwheel gekommen war.
Sie hätte zumindest in diesem Fall nicht so mißtrauisch sein sollen.
Die Sache mit der Familie L'ung hatte Ronald Tekener zu der Erkenntnis gebracht, daß er unter
den gegebenen
Umständen in der Milchstraße eher von Nutzen sein konnte als in Fornax. Da er kein eigenes
Raumschiff
besaß, war er auf dem Planeten Kartan geblieben, um gemeinsam mit Dao-Lin-H'ay an Bord der
ARDUSTAAR die Rückreise anzutreten.
Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte der Start unmittelbar nach dem Rücktritt der »Hohen
Frau« aus der
Familie L'ung stattfinden können. Aber das ging nicht, weil Dao-Lin-H'ay - um den Schein zu
wahren - ein bis
ins Detail ausgetüfteltes Besuchs-programm für ihre Mannschaft ausgearbeitet hatte.
Dieses Programm ließ sich nicht von einem Tag auf den anderen über, den Haufen werfen.
Durch Dao-Lin-H'ays Mißtrauen ihrer eigenen Mannschaft gegenüber hatte Ronald Tekener Zeit
gefunden,
sich näher mit den Kartanin zu beschäftigen.
Ihm war dabei klargeworden, daß die Kartanin immer und unter allen Umständen zuerst an sich
und ihr Volk
dachten.
Es war nicht ihre Art, irgendwelchen hergelaufenen Fremden selbstlose Unterstützung zu
gewähren.
Und zu diesen Fremden mußten sich auch die Terraner zählen. Das hatte Tekener schon in dem
Augenblick
begriffen, als die Hohen Frauen seine Bitte um Hufe beim Kontaktversuch zu den Nocturnen
rundweg
abgelehnt hatten.
Die Hohen Frauen hatten letztlich klein beigegeben, aber sie hatten es nur unter Zwang getan.
Dao-Lin-H'ay hatte sie regelrecht erpreßt. Sie hatte gedroht, Ernst Ellert in den Medien berichten
zu lassen, wie
das damals mit der NARGA SANT in Wirklichkeit abgelaufen war.
Tekener kannte diese Geschichte. Er hatte zunächst nicht recht verstanden, warum die Hohen
Frauen so überaus
heftig auf Dao-Lin-H'ays Drohung reagiert hatten.
Inzwischen kannte er die Gründe.

Die Sache mit der NARGA SANT zählte nicht gerade zu den Ruhmestaten der kartanischen Geschichte. Es war vielmehr eine ausgemachte Schweinerei, die damals passiert war. Natürlich waren es nicht die heute regierenden Hohen Frauen, die die diesbezüglichen Entscheidungen getroffen hatten. Trotzdem fühlten sie sich zuständig. Ronald Tekener konnte sich nicht recht vorstellen, daß die Hohen Frauen unter diesen Umständen auch wirklich qualifiziertes Personal nach Fornax geschickt hatten. Wahrscheinlich hatten sie auf Geräte wohl zwei Schiffe ausgewählt, die im Augenblick für nichts anderes gebraucht wurden. Selbst Dao-Lin-H'ay wollte diese Möglichkeit nicht ausschließen. »Da könntest du recht haben«, hatte sie zugegeben. »Früher hätte ich mir die Mannschaftslisten vorgenommen und auf das Archiv der Sternenflotte zurückgegriffen, aber heute ...« Sie zog die Nase kraus und winkte verächtlich ab. »Es dürfte eigentlich keine so große Rolle spielen«, fuhr sie fort. »Die Kartanin haben sich schon seit Jahrhunderten nicht mehr um die Nocturnen gekümmert. Fachleute im üblichen Sinn kann es also ohnehin nicht mehr geben.« Und damit waren auch die Passagesymbole, mit deren Hilfe die Kartanin früher den von den Nocturnen der Schwarmphase ausgehenden Gefahren aus dem Wege gegangen waren, hoffnungslos veraltet und somit nutzlos. Früher, als die Galaktiker es zum erstenmal mit den Nocturnen zu tun bekamen, hatten sie Passagesymbole von den *Porleytern* erhalten, und diese Symbole hatten sich als sehr hilfreich erwiesen. Aber die *Porleyter* hatten sich mittlerweile vollständig aus dem galaktischen Geschehen zurückgezogen. Sie waren zur Zeit noch unzugänglicher als die Nocturnen. Es hatte nicht den geringsten Sinn, ihnen Fragen und Bitten vorzutragen: Sie waren einfach nicht ansprechbar. Genauer gesagt: Es war so gut wie unmöglich, sie überhaupt *aufzufinden*. Und die Kartanin schienen die Nocturnen und die Verhältnisse im Fornax-Nebel nach altbewährtem Muster und der für sie typischen Gründlichkeit vergessen und verdrängt zu haben. Es *gab* allem Anschein gar keine Experten mehr, die die Hohen Frauen absichtlich hätten »vergessen« können. Dieser Umstand war nicht geeignet, Ronald Tekeners Laune zu verbessern. Er machte sich Sorgen um die drei Sucher, und er wurde das unangenehme Gefühl nicht los, daß er irgend etwas übersehen hatte. Dao-Lin-H'ay kehrte irgendwann gegen Morgen zurück, erschöpft und schlecht gelaunt. »Ich hätte nie gedacht, daß ich das einmal sagen würde«, fauchte sie und schleuderte ihre Stiefel quer durchs Zimmer. »Aber selbst die Verhandlungen mit den Sashoy wegen dieses verdammtten Sklavenhandels waren

nicht anstrengender als die Feste, bei denen meine Artgenossen mit mir angeben wollen. Bei den Sashoy wußte ich wenigstens, woran ich mit ihnen war: Jeder einzelne von ihnen hätte mich mit Vergnügen zu Hackfleisch verarbeitet. Ich konnte mich fest darauf verlassen, daß ich keine Freunde unter ihnen hatte. *Keine* Freunde sind immer noch besser als *falsche* Freunde.«

Ronald Tekener rieb sich die brennenden Augen.

Dao-Lin-H'ay beobachtete ihn interessiert.

»Nichts gefunden?« fragte sie spottisch.

Der Terraner zuckte die Schultern.

»Du kennst deine Leute natürlich besser als ich«, sagte er nachdenklich, »und es ist ja möglich, daß ihr Kartanin wirklich ganz anders reagiert als wir Menschen. Trotzdem - nach meinen Erfahrungen geraten solche Dinge wie die Nocturnen und die Passagesymbole niemals ganz und gar in Vergessenheit. Die Nocturnen sind ein viel zu faszinierendes Volk. Vielleicht sind sie für eure Wissenschaftler kein Thema mehr, aber zumindest inoffiziell sollte es noch ein paar Kartanin geben, die sich für die Bewohner von Fornax interessieren.«

Dao-Lin-H'ay dachte darüber nach.

»Das wäre möglich«, sagte sie zögernd. »Innerhalb einzelner Familien wird sich vielleicht noch der eine oder andere mit diesem Thema befassen.«

»Ich habe eigentlich eher an ernsthafte Wissenschaftler gedacht. Gibt es nicht vielleicht eine Universität, an die man sich wenden könnte?«

Dao-Lin-H'ay lächelte amüsiert.

»Hast du immer noch nicht begriffen, wie das bei uns funktioniert?« fragte sie belustigt. »Auch unsere Wissenschaftler gehören Familien an - sie werden doch nicht von irgendeiner Schule adoptiert. Im Zweifelsfall gilt ihre Loyalität zuerst dem Volk der Kartanin als Gesamtheit, aber an zweiter Stelle steht die Familie. Alles andere folgt in weitem Abstand. Und bei einem rein nostalgischen Thema wie der Sache mit den Nocturnen würde sich kein Kartanin verpflichtet fühlen, uralte Familiengeheimnisse ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren.«

»Was kann es da schon an Familiengeheimnissen geben?«

Diese Frage schien die Kartanin in Verlegenheit zu bringen. Dao-Lin-H'ay betrachtete nachdenklich ihre Krallen.

»Es ist der einzige Weg, den ich dir empfehlen kann«, sagte sie schließlich. »Wenn du es versuchen willst - bitte. Wenn nicht, dann laß es bleiben.«

Es war manchmal gar nicht so einfach mit ihr.

»Was mich betrifft: Ich lege mich jetzt aufs Ohr«, erklärte sie und gähnte.

5.

11.9.1170 NGZ

Der Hinweis auf die Familientraditionen verhalf ihm zum Beginn einer Spur.

In einem uralten Handelsregister fand er die Namen einiger Familien, die sich damals besonders intensiv um

die Beschaffung von Paratau gekümmert hatten.

Dabei stieß er immer wieder auf die Familie H'ay.

Als Dao-Lin-H'ay wiederauftauchte, machte er sie auf die zahlreichen Querverbindungen aufmerksam.

Sie reagierte sehr empfindlich.

»Wenn du etwas über die Familie H'ay herausfinden willst«, sagte sie scharf, »dann frage *mich!*«

»Du hattest reichlich Zeit, darüber zu reden«, erwiderte Tekener gelassen. »Wenn du nicht freiwillig mit deinen

Informationen herausrückst, muß ich sie mir eben selbst besorgen.«

»Es *gibt* keine Informationen!« fuhr die Kartanin wütend auf.

Ronald Tekener zog die Augenbrauen hoch und lächelte amüsiert.

»Hör mit dem dämlichen Grinsen auf!« fauchte Dao-Lin-H'ay.

Der Terraner wartete schweigend.

»Also gut«, seufzte die ehemalige Voica resignierend. »Du wirst ja doch keine Ruhe geben, ehe du es nicht

ganz genau weißt. Aber es ist wirklich so, wie ich bereits sagte: Bei der Familie H'ay ist in bezug auf die

Nocturnen nichts mehr zu holen. Wir *hatten* Passagesymbole und auch noch eine ganze Menge mehr, aber all

das ist längst vorbei.«

»Weißt du das so genau?«

»Ja.«

»Wie kommt das?« fragte Tekener nachdenklich. »Du warst Jahrhunderte hindurch nicht auf Kartan. Wie

kannst du dir da deiner Sache so sicher sein? Hast du die Familien-Archive angezapft?«

Im ersten Moment dachte er, sie würde ihm mit gezückten Krallen ins Gesicht fahren.

Aber dann überlegte sie es sich anders.

»Alle Informationen dieser Art«, sagte sie, »wurden von den Voica als zu wichtig eingestuft, um alleiniger

Besitz einzelner Familien zu bleiben. Sie wurden auf Befehl der Stimme von Ardustaar in die Speicher des Sco-ta-

ming übertragen. Nach der Senkung der Psi-Konstante gab es keinen vernünftigen Grund mehr, die Daten

auch in andere, allgemein zugängliche Speicher zu übernehmen.«

Und das Sco-ta-ming war ein Teil der NARGA SANT gewesen - die Kommandozentrale dieses gewaltigen

Flugkörpers.

Ein jämmerlicher Rest der NARGA SANT kreiste als Wrack in einer stabilen Umlaufbahn um den Planeten

Kartan. Der weitaus größere Teil dieses Riesenschiffs, einschließlich des Sco-ta-ming, war in das Black Hole

von Point Siragusa gestürzt.

»Das bedeutet, daß das gesamte kartanische Wissen um die Nocturnen und alles, was damit in Verbindung steht, für alle Zeiten verloren ist«, vermutete Ronald Tekener betroffen. Allmählich begann er zu begreifen, warum Dao-Lin-H'ay so wütend über das war, was die Kartanin der NARGA SANT angetan hatten.

»Die Speicher des Sco-ta-ming enthielten noch wesentlich mehr«, fauchte die ehemalige Voica.

»Das gesamte Wissen meines Volkes war darin enthalten. Inklusive ganzer Komplexe von Informationen über unsere Geschichte und unsere Herkunft, die noch gar nicht entschlüsselt waren. Die NARGA SANT war unser Erbe. Und was ist sie jetzt?«

Sie zog die Krallen ein. Man konnte ihr ansehen, daß ihr das große Mühe bereitete.

»Aus und vorbei«, sagte sie nüchtern. »Es lohnt sich nicht mehr, auch nur einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden. Wenn eine solche Gelegenheit einmal verpaßt ist, kehrt sie nie wieder. Aber was die Nocturnen angeht, so hoffe ich, daß die eine oder andere Familie aus geschäftlichen Interessen heraus nicht alles Wissen herausgerückt und später gelöscht hat. Sie haben vielleicht Duplikate angefertigt und zurückgehalten. Du solltest es auf jeden Fall versuchen.«

Nach kurzem Zögern fügte sie hinzu:

»Meinetwegen auch in den Archiven der Familie H'ay.« Sie warf ihm einen schrägen Blick zu.

»Eines der Schlüsselwörter lautet *N'jalna-Dao*. Ich glaube nicht, daß man es jemals gelöscht hat.«

Sie brauchte dem Terraner nicht erst zu erklären, wie gerne sie selbst an dieser Suche teilgenommen hätte.

Genauer gesagt: Sie hatte das lieber auf eigene Faust erledigt und Tekener aus dieser Sache herausgehalten.

Aber sie hatte weder Zeit noch Gelegenheit dazu.

»Ich habe dieses Theater satt!« seufzte sie. »Tu mir den Gefallen und finde etwas, damit wir so schnell wie möglich von hier verschwinden können.«

»Ich werde sehen, was sich machen läßt«, versprach Tekener lächelnd.

Das von Dao-Lin-H'ay genannte Schlüsselwort führte ihn zu einigen sehr interessanten Berichten, von denen sie sicher nicht gewollt hätte, daß er sie las. Aber diese Berichte verblaßten zur Nebensache, als Tekener an mehreren Stellen auf den Namen einer Kartanin stieß, die sich offenbar noch bis vor wenigen Tagen aus genau demselben Speicher mit Informationen über die Nocturnen versorgt hatte.

Der Name dieser Kartanin lautete *Giu-Nal-H'ay*.

Ronald Tekener besorgte sich die - Mannschaftslisten der beiden kartanischen Schiffe, die die TAMBO begleiteten, und stellte fest, daß Giu-Nal-H'ay zur Crew der CHIANG-LU gehörte.

Das klang beruhigend. Es zeigte immerhin eines: Die Hohen Frauen hatten sich, entgegen

Tekeners

Befürchtungen, durchaus bemüht, dem geplanten Unternehmen zum Erfolg zu verhelfen.

Als Tekener dieser Spur jedoch noch ein wenig weiter nachging, stieß er auf etwas, das ihn erschreckte.

Die Familie Sh'ou besaß tatsächlich noch einen kompletten Satz von Passagesymbolen - und diese Symbole

hatte man den Besatzungen der beiden Schiffe übergeben.

Offensichtlich hatten die Kartanin keine Ahnung davon, daß die alten Symbole heutzutage mit an Sicherheit

grenzender Wahrscheinlichkeit völlig nutzlos waren.

Wenn man sich in der CHIANG-LU und der WO-MUN auf diese veralteten Unterlagen verlassen hatte, dann

stand es sehr schlecht um die Chancen der kartanischen Raumfahrer.

Eine Hoffnung gab es jedoch noch:

In den Berichten aus den Archiven der Familie H'ay wurde mehrmals auf die Unzuverlässigkeit veralteter

Passagesymbole hingewiesen. Wenn Giu-Nal-H'ay bei ihren Nachforschungen einigermaßen gründlich

vorgegangen war, mußte sie die Gefahr also kennen.

Womit sich die Frage erhob, als wie gründlich und rechtschaffen diese Giu-Nal-H'ay einzustufen war.

Als Ronald Tekener sich in dieser Frage erneut an das Familienarchiv wandte, konnte er Giu-Nal-H'ay jedoch nicht finden.

Von bösen Vorahnungen erfüllt, wartete er auf die Rückkehr Dao-Lin-H'ays.

*

»Das kann nur eines bedeuten«, sagte Dao-Lin. »Man schämt sich ihrer Abstammung. Sie gehört zur Familie

H'ay, aber eigentlich hätte man sie lieber nicht am Hals. Das werden wir gleich haben.«

Kartanische Familienunterlagen waren eine Sache für sich.

Obwohl die Familie H'ay ihren einst sehr großen Einfluß längst eingebüßt hatte, handelte es sich um einen

riesigen Clan, dem alles in allem mehr als achtzig Millionen Kartanin angehörten. Sie lebten auf verschiedenen

Planeten in familieneigenen Siedlungen, arbeiteten in familieneigenen Firmen, unterhielten eigene Schulen und

besaßen sogar eine eigene Raumschiffswerft.

»Da ist sie ja schon«, murmelte Dao-Lin-H'ay wenig später. »Nicht in der normalen Namensliste, sondern in

diesem speziellen Anhang. Den hat es früher auch schon gegeben, aber damals standen nur wenige Namen

darin. Jetzt sind es Tausende. Meine wertige Familie hat offensichtlich nichts dazugelernt. Sie sortieren noch

immer jeden Mischling aus. Sieh an - Giu-Nal-H'ay hat einen karaponischen Vater.«

»Tane-Tin«, las Ronald Tekener. »Der Name kommt mir bekannt vor. Aber ich weiß beim besten Willen nicht,

wo ich ihn schon gehört habe.«

»Aus dieser Liste werden wir auch nichts weiter über ihn erfahren«, sagte die Kartanin.

»Vielleicht steht etwas
 in Giu-Nal-H'ays Personalakte.«
 »Mit Dingen wie Datenschutz scheint man sich bei euch Kartanin wohl nicht sehr intensiv zu
 beschäftigen«,
 bemerkte Ronald Tekener.
 »Nur nach außen hin. Intern haben wir kaum Geheimnisse voreinander.«
 Diese Auskunft überraschte den Terraner sehr.
 »Na also!« sagte Dao-Lin-H'ay. »Unsere Halb-Karaponidin war bereits drüben in Fornax -
 offensichtlich auf
 Einladung ihres Vaters. Das Ang-Uilin-System ...«
 »Das ist es! Er ist einer der drei Herrscher von Ang-Oeban!«
 »Also ein Pirat und Wegelagerer.«
 »Du sagst es. Und ich Idiot habe unseren drei Freunden auch noch ausdrücklich empfohlen, das
 Ang-Uilin-
 System anzufliegen. Es heißt, daß man dort Passagesymbole kaufen kann. Hoffentlich hat Giu-
 Nal nicht den
 Auftrag, die TAMBO an diesen Gangster auszuliefern!«
 »An karaponische Gangster sicher nicht«, bemerkte Dao-Lin-H'ay spöttisch. »An kartanische
 schon eher. Laß
 uns mal sehen, was wir über Ang-Oeban finden können. Vielleicht können wir auf diesem
 Umweg etwas
 herausbekommen. «
 Eine halbe Minute später fuhr sie plötzlich die Krallen aus.
 »Was ist los?« fragte Ronald Tekener.
 Sie deutete auf den Bildschirm.
 Dort stand der Name T'ho.
 Die Familie T'ho.
 »Ja, ich weiß«, sagte er. »Gey-Moar-T'ho und ein Gurrad namens Makknak sind die anderen
 beiden Herrscher
 von Ang-Oeban.«
 »Das wäre nicht das Schlimmste«, knurrte die Kartanin. »Aber diese Gey-Moar-T'ho hat eine
 Tochter - Shan-
 Ga-T'ho. Ich habe ihren Namen vorhin gelesen, mir aber nichts dabei gedacht. Sie hat Giu-Nal-
 H'ay
 unterrichtet.«
 »Na und?«
 »Warte einen Augenblick, dann wirst du es verstehen. Da haben wir es schon.«
 Shan-Ga-T'ho war Wissenschaftlerin, und sie beschäftigte sich unter anderem mit den
 Nocturnen. Wenn es
 unter den Kartanin überhaupt jemanden gab, der sich auf diesem Gebiet auskannte, dann war es
 Shan-Ga-T'ho.
 Und sie hielt sich zur Zeit auf dem Planeten Kartan auf.
 Dao-Lin-H'ay stellte eine Verbindung zu ihr her.
 »Giu-Nal-H'ay begleitet eine Expedition, die sich mit den Nocturnen befassen soll«, sagte sie.
 »Bist du darüber
 informiert?«
 »Nein«, erwiderte Shan-Ga-T'ho überrascht.
 »Das dachte ich mir. Sollte nicht die Lehrerin als wahre Kennerin der Materie und Ang-Deban-

Geborene mehr

wissen als die Schülerin, diese Giu-Nal-H'ay? Solltest also nicht besser *du* die Expedition begleiten?»

»Selbstverständlich«, sagte Shan-Ga-T'ho. »Ich verstehe nicht, warum die Hohen Frauen mich nicht deswegen angesprochen haben.«

»Vielleicht legen sie gar keinen so großen Wert darauf, daß die Expedition erfolgreich verläuft«, vermutete

Ronald Tekener.

»Mit den Gedankengängen der Hohen Frauen kenne ich mich nicht aus«, behauptete Shan-Ga-T'ho reserviert.

»Ich nehme nicht an, daß du ihnen Gehorsam schuldest«, bemerkte der Terraner.

»Ich bin eine Kartanin«, erwiderte Shan-Ga-T'ho gelassen. »Ich stehe zu meinem Volk - so gehört es sich bei

uns.«

»Gilt das auch für deine Mutter?«

Shan-Ga-T'ho lächelte auf ihre katzenhafte Weise.

»Gey-Moar-T'ho ist eine sehr mächtige Kartanin«, erklärte sie nüchtern. »Sie kann es sich nicht leisten,

einseitig zu sein. Aber selbst sie würde niemals unser Volk verraten.«

»Gey-Moar-T'ho ist eine Piratin.«

Shan-Ga-T'ho fuhr wütend in die Höhe.

»Schon gut«, sagte Dao-Lin-H'ay hastig. »Er ist nur ein Fremder. Er hat es nicht so gemeint!«

»Dann soll er gefälligst sein ungewaschenes Maul halten!« zischte Shan-Ga-T'ho zornig.

»Du kannst es ihm wohl kaum übelnehmen, daß er mißtrauisch ist«, wandte Dao-Lin-H'ay vorsichtig ein. »Wie

ist es mit Giu-Nal-H'ay? Als wie zuverlässig würdest du sie einstufen?«

»Ich würde ihr in jeder beliebigen Situation bedingungslos mein Leben anvertrauen.«

»Hat sie direkte Kontakte zu Tane-Tin?«

»Das weiß ich nicht. Aber auch Tane-Tin ist nicht so schlecht wie sein Ruf. Ich glaube nicht, daß eure Freunde

etwas von ihm zu befürchten haben. Und jetzt entschuldigt mich - ich habe noch etwas zu erledigen.«

*

Die Hohe Frau Mei-Mei-H'ar blickte etwas beunruhigt von ihrem Podest hinab. Sie hatte mittlerweile

begriffen, daß Dao-Lin-H'ay sehr unbequem werden konnte.

Wenn sie ohne vorherige Ankündigung vor dem Rat erschien, dann handelte es sich unter Garantie nicht um

einen Höflichkeitsbesuch.

»Du und die anderen Hohen Frauen - ihr habt versucht, die Terraner und auch mich zu betrügen«, warf sie Mei-

Mei-H'ar jetzt vor. »Ich hatte von euch die Zusage, daß ihr zur Unterstützung der Terraner die besten

Fachkräfte nach Fornax schicken würdet. Nun muß ich erfahren, daß die einzige wirkliche Expertin gar nicht

erst kontaktiert wurde. Du wirst mir hoffentlich nicht einreden wollen, daß euch dieser Fehler nur aus reinem

Vorsehen unterlaufen ist?«

»Shan-Ga-T'ho ist offiziell keine Kartanin im eigentlichen Sinn«, erwiderte Mei-Mei-H'ar distanziert.

»Shan-Ga-T'ho sieht das anders«, konterte Dao-Lin-H'ay scharf.

»Das mag ihre persönliche Meinung sein«, gab die Höchste Frau bedächtig zu. »Aber das hat für uns keine

Rolle zu spielen.«

»Ihr hättet sie zumindest fragen müssen!«

»Du wolltest die Unterstützung der *Kartanin*!« sagte Mei-Mei-H'ar kühl. »Nicht die Hilfe einer kriminellen

Vereinigung - und nichts anderes ist der in Fornax heimische Teil der Familie T'ho!«

Dao-Lin-H'ay fragte sich betroffen, ob es denn wirklich so schlimm sein konnte.

»Du könntest den Terranern natürlich nachfliegen«, sagte die Höchste Frau leichthin. »Bringe Shan-Ga-T'ho zu

ihnen. Und dann hilf ihnen drüben in Fornax ein bißchen auf die Sprünge. Nach allem, was man so hört, ist

Ang-Oeban der beste Umschlagplatz für Informationen aller Art. Die Familie T'ho hat ihren Sitz auf diesem

Planeten.«

Dao-Lin-H'ay kniff die Augen zusammen.

»Was führst du im Schilde?« fragte sie. »Ich hoffe, es ist nicht das, woran ich jetzt denke!«

Mei-Mei-H'ar spreizte kurz die Krallen.

»Zugegeben«, sagte sie, »wir können im Augenblick mit Fornax nichts anfangen, von den Nocturnen ganz zu

schweigen. Aber das könnte sich auch wieder ändern. Man müßte es allerdings rechtzeitig erfahren, damit man

sich darauf vorbereiten kann. Ein paar Informationen hier und da wären sehr nützlich. Meinst du das nicht

auch?«

»Das darf doch wohl nicht wahr sein! Du glaubst also tatsächlich, daß ich mich dafür hergeben werde, die

Terraner zu bespitzeln?«

»Wenn du es unbedingt so ausdrücken willst - warum nicht?« fragte Mei-Mei-H'ar herausfordernd. »Was bist

du eigentlich? Eine Kartanin? Manchmal könnte man daran zweifeln!«

Dao-Lin-H'ay sagte sich, daß sie damit hätte rechnen müssen.

In der Milchstraße, im Humanidrom, vertrat sie die Interessen der Bewohner von Hangay - jener Galaxis, die

einst aus dem Universum Tarkan gekommen war und die Große Katastrophe ausgelöst hatte.

Hangay - das war unter anderem die Heimat der Karaponiden.

Früher hatten die Karaponiden und die Pinwheel-Kartanin sich in erbitterter Feindschaft gegenübergestanden.

Damit war es vorbei. Offiziell waren die beiden Völker einander nähergerückt, und nach außen hin pflegten sie

sorgsam das Bild einer harmonischen Freundschaft.

Aber unter der Oberfläche schwelte und gärte es noch immer.

Die Hohen Frauen waren nicht gerade begeistert über die Rolle, die Dao-Lin-H'ay offensichtlich zu spielen

gedachte. Sie gaben sich freundlich, aber sie hielten diese Rolle nur durch, indem sie ab und zu ziemlich laut mit den Zähnen knirschten.

Wobei sie mindestens genauso entsetzt wären, wenn ich es mir plötzlich anders überlegen wollte, dachte Dao-

Lin-H'ay sarkastisch. *Vielleicht sollte ich mir den Spaß erlauben und Mei-Mei-H'ar erklären, daß ich*

hierzubleiben gedenke. Ihre Reaktionen wären sicher sehr interessant. Aber wenn sie daraufhin der Schlag trifft

- bin ich dann nicht im Grunde genommen des Mordes schuldig?

»Ich bin alt genug, um meine eigenen Entscheidungen zu treffen und mich von veraltetem Gedankengut zu

lösen«, sagte sie anzüglich. »Du willst den Terränern nachspionieren? Von mir aus kannst du es tun. Aber

erwarte nicht, daß ausgerechnet ich diese Drecksarbeit erledige!«

Sie wandte sich zum Gehen, denn sie hatte plötzlich das dringende Bedürfnis, an die frische Luft zu kommen.

»Bleib stehen!«

Dao-Lin-H'ay glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen.

Bildete Mei-Mei-H'ar sich wirklich ein, daß die ehemalige Voica Befehle von ihr entgegennehmen würde?

Sie drehte sich langsam um.

»Was willst du noch von mir?« fragte sie und spreizte drohend die Krallen.

»Daß du es dir überlegst«, erwiderte die Höchste Frau, und ihre Stimme klang hart.

Sie war nicht mehr jung, diese Mei-Mei-H'ar, und sie hielt sich schon seit vielen Jahren in ihrem Amt. Mit

Anstand und Ehre allein hatte sie das sicher nicht schaffen können. Dao-Lin-H'ay wußte das schon seit langem.

Aber bisher hatte Mei-Mei-H'ar stets darauf geachtet, daß wenigstens nach außen hin der Schein gewahrt blieb.

Warum gab sie sich jetzt eine solche Blöße?

Zum Teufel mit dem Ehrenkodex der Telepathen! dachte Dao-Lin-H'ay. *Typisch für die Terraner, so etwas zu*

erfinden. Bin ich etwa verpflichtet, mich an deren Gesetze zu halten? Ich bin es NICHT.

»Ich werde darüber nachdenken«, sagte sie, und dabei konzentrierte sie sich.

Nach einer kurzen Pause, der Mei-Mei-H'ar keine besondere Bedeutung zumaß, fügte sie hinzu:

»Obwohl ich das für ziemlich überflüssig halte. Ich werde meine Meinung zu diesem Thema bestimmt nicht

ändern.«

Mei-Mei-H'ar konnte die Doppeldeutung dieser Bemerkung nicht erkennen. Sie verzichtete glücklicherweise

darauf, die ehemalige Voica abermals zurückhalten zu wollen.

Es wäre ihr schlecht bekommen, denn Dao-Lin-H'ay befand sich in einer geradezu mörderisch schlechten

Stimmung.

Kochend vor Wut verließ sie die Halle des Rates.

»Ich habe noch einmal mit Shan-Ga-T'ho gesprochen«, sagte Ronald Tekener, als Dao-Lin-H'ay in das Hotel

zurückkehrte. »Ich habe mich bei ihr entschuldigt. Sie hat es akzeptiert. Ich glaube, daß sie wirklich ganz in

Ordnung ist. Sie hat mir jedoch ungewollt etwas verraten, das mich beunruhigt.«

Die Kartanin starrte ihn schweigend an.

Sie wirkte geistesabwesend. Er hatte das Gefühl, daß ihre Blicke einfach durch ihn hindurchgingen.

»Mir scheint«, fuhr er nachdenklich fort, »daß die Bewohner des Ang-Uilin-Systems zu einem sehr

beträchtlichen Teil von reiner Piraterie leben.«

»Das ist mir klar«, knurrte Dao-Lin-H'ay. »Piraterie, Betrug, Glücksspiel - suche dir aus, was immer du willst!«

»Sie scheinen dazu unter anderem gefälschte Passagesymbole zu verwenden. Auch die Familie T'ho dürfte an solchen Geschäften beteiligt sein.«

»Alle Familien auf Ang-Oeban sind das. Ich rufe die ARDUSTAAR zurück. Wir starten so bald wie möglich.«

»Das ist gut«, sagte Ronald Tekener und runzelte die Stirn. »Trotzdem wurde ich gerne wissen, was du

herausbekommen hast! Du weißt doch, was da vorgeht. Ich kann es dir ansehen.«

»Typisch Terraner«, sagte sie ärgerlich. »Eure Neugier wird euch noch mal zum Verhängnis werden!«

»Aber du wirst mich bestimmt nicht umbringen«, erwiderte er und lächelte dabei.

»Sei dir da nicht zu sicher«, warnte sie spöttisch.

»Es hat nichts mit den drei Suchern zu tun«, erklärte sie dann. »Oder besser gesagt: Nur indirekt. In erster Linie

geht es um den Paratau. Und aus diesem Grund müssen wir hinterher, und zwar sofort. Ich kann nur hoffen, daß

es nicht schon zu spät ist.«

»Zu spät wofür?«

»Um zu verhindern, daß die Leute in der CHIANG-LU eine fürchterliche Dummheit begehen! Es ist nur die

CHIANG-LU - in der WO-MUN hat man keine Ahnung davon.«

Sie schüttelte den Kopf und lachte.

»Es ist einfach nicht zu fassen!« murmelte sie und ließ sich in die niedrigen Polster der kartanischen Sitzecke

fallen. »Weißt du, worauf sie es abgesehen haben? Auf den Paratau!«

»Aber sie müssen doch wissen, daß das Zeug seit der Großen Katastrophe wirkungslos ist!«

»Die Hohen Frauen wissen es. Giu-Nal-H'ay sicher auch. Sie wird es den anderen sagen, aber das wird nicht

viel nützen. Sie denken, daß man den Nocturnen nur gut zureden muß. Daß diese Wesen lediglich ihre ...

Produktion - nun ja, falsch gesteuert haben.«

Ronald Tekener schwieg. Er wußte beim besten Willen nicht, was er davon halten sollte.

»Sie werden in eine Tauregion hineinfliegen«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Und sie haben keine Ahnung, wie groß

das Risiko ist, das sie damit eingehen - für nichts und wieder nichts.«

»Der Paratau ist ungefährlich.«

»Aber die Nocturnen sind es nicht!« versetzte die Kartanin heftig. »Niemand weiß, wie sie reagieren werden, wenn plötzlich wieder jemand an den Flugschneisen der Schwärme auftauchen wird, der dort nichts zu suchen hat.«

»Es kann doch eigentlich gar keinen Paratau mehr geben«, überlegte der Terraner. »Mit der Absenkung der Psi-Konstante ...«

»Es *gibt* welchen. Ich weiß es, weil ich dort war. Sieh mich nicht so an - das ist schon lange her. Ich hatte damals Schwierigkeiten, mich mit der Realitäten abzufinden. Natürlich ist es kein Paratau mehr in dem Sinne, wie wir es damals erlebt haben. Es sind ... Schlacken. Beim Geist von Ardustaar, die Nocturnen sind lebende Wesen! Sie fressen und verdauen, sie haben einen Stoffwechsel, und natürlich gibt es Stoffe, die sie ausscheiden müssen. Das ist völlig normal. Was bei diesem Prozeß übrigbleibt, das ist etwas, das wie Paratau *aussieht*. Es gibt weniger davon, als früher, und das Zeug verflüchtigt sich, wenn man es berührt. Es bewirkt nichts mehr. Und das ist alles.«

Sie sah ihn ratlos an.

»Wie soll ich ihnen das begreiflich machen?« fragte sie.

Ronald Tekener dachte über das Problem nach.

»Ich weiß es auch nicht«, sagte er schließlich. »Aber wir werden unterwegs noch genug Zeit haben, uns darüber den Kopf zu zerbrechen. Vielleicht finden wir vor Ort eine vernünftige Lösung. Was machen wir mit Shan-Ga-T'ho? Nehmen wir sie mit?«

»Nein.«

»Sie könnte vielleicht helfen.«

»Vielleicht. Aber Mei-Mei-H'ar hat mir höchstpersönlich einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet, und das gefällt mir nicht. Shan-Ga-T'ho bleibt hier.«

Es war offensichtlich, daß sie nicht die Absicht hatte, ihre Meinung in dieser Sache zu ändern.

Ronald Tekener verzichtete denn auch weise auf jeden Versuch, der in diese Richtung zielte.

Offiziell verließen sie Kartan natürlich in der Absicht, auf geradem Wege in die Milchstraße zurückzukehren.

Dies klang in den Ohren der Kartanin keineswegs unwahrscheinlich, denn Fornax lag gewissermaßen auf dem Weg, wenn man nach Sayaaron wollte, in den »Fernen Nebel«, wie die Kartanin die Milchstraße noch immer zu nennen pflegten.

6.

24.9.1170 NGZ

Das Ang-Uilin-System lag im Randbereich des Fornax-Nebels, nach kosmischen Begriffen in unmittelbarer

Nähe eines der ältesten und größten Nocturnenstöcke, den man den »Narr von Fornax« getauft hatte.

Ungeachtet der damit gegebenen Gefahr - denn der »Narr« lockte selbstverständlich zahlreiche Nocturnenschwärme zu sich heran - hatten sich hier, in diesem Sonnensystem, rund eine halbe Million

intelligenter Wesen niedergelassen. Die Zahl derer, die nur auf der Durchreise hier vorbeikamen, war jedoch

weitaus größer.

Es schien eine Art von Naturgesetz zu sein, daß das, was schwer oder gar nicht zu bekommen war, gleichzeitig

als ganz besonders begehrenswert erschien.

Im Fall des Fornax-Nebels war es so, daß man dort ungeheure Reichtümer und Schätze vermutete.

Es gab keinerlei Beweise dafür, daß in Fornax tatsächlich etwas zu holen war. Aber das widerspenstige

Verhalten der Nocturnen heizte das Interesse immer wieder an.

Dabei mußte eigentlich jedem halbwegs logisch denkenden Geschöpf klar sein, daß die Nocturnen an

Reichtümern herkömmlicher Art überhaupt nicht interessiert waren. Wenn die Stöcke keine Passagesymbole

mehr lieferten und die Schwärme sich wilder denn je gebärdeten, dann taten sie das ganz gewiß nicht in der

Absicht, irgendwelche phantastischen Schätze vor den gierigen Blicken diverser Konkurrenten zu verbergen.

Die Zahl derer, die es trotzdem versuchen wollten, war groß. Die Kleingalaxis Fornax erschien vielen als ein

rätselhaftes, gleichsam verwünschtes Gebiet: Ein kosmisches Atoll, exotisch, fremd und voll unerklärlicher

Dinge.

Kurzum: Eine Herausforderung für jedes phantasiebegabte Wesen.

Besonders für Schatzjäger, Abenteurer und Glücksritter.

Von denen übrigens die meisten ihre mühsam ersparte Ausrüstung schon im Ang-Uilin-System loswurden.

Natürlich war das Ang-Uilin-System nicht der einzige Ausgangspunkt für derartige Expeditionen ins Innere des

Sternennebels. Es gab noch ein paar andere Orte dieser Art.

Aber Ang-Uilin besaß einen gewissen, ziemlich zweifelhaften Ruhm, der es für manche Leute geradezu

unwiderstehlich machte.

Die Bewohner dieses Systems lebten nicht schlecht von den Ersparnissen ihrer Kunden. Sie waren andererseits

aber auch klug genug, einen beträchtlichen Teil ihrer Einnahmen in jene Einrichtungen zu investieren, die der

weidgerechten Ausschachtung fremder Geldbeutel, Konten und sonstiger Geldquellen dienten.

Auf diese Weise blieb man in Ang-Uilin immer auf dem neuesten Stand der Technik - allerdings nur auf

einigen ganz speziellen Gebieten - auf daß der besondere Reiz dieses Ortes nie verlosch.

Ang-Deban, der vierte von neun Planeten, die zu diesem System gehörten, war eine

ausgesprochen rauhe und ungastliche Welt. Ang-Deban war 1,3 Astronomische Einheiten von seinem Zentralgestirn entfernt und lag somit bereits am äußeren Rand der sogenannten Ökosphäre. Seine ständigen Bewohner, allesamt von einem für Außenstehende schwer verständlichem Lokalpatriotismus beseelt, bezeichneten das Klima ihrer selbstgewählten Heimat als »kühl«. Andere Leute nannten es eisig. Wieder andere erfanden auch ganz eigene, oft sehr blumige und in den meisten Fällen nicht druckreife Bezeichnungen dafür. Tief herabgezogene Eiskappen, Meere, in denen gewaltige Eisberge die Äquatorlinie kreuzten, sintflutartige Regenfälle, gewaltige Stürme - das war Ang-Deban. Die Durchschnitts-temperatur am Äquator betrug erträgliche siebzehn Grad, aber dafür wurde man in diesen Breiten des öfteren von Tornados heimgesucht. Vielleicht hätte man Ang-Deban mit Hilfe eines Klima-Kontroll-Systems zähmen können, aber die Bewohner des Planeten hatten bisher auf jeden Versuch in dieser Richtung verzichtet. Vielleicht fehlte es ihnen an den nötigen Mitteln, aber als ganz sicher galt das nicht. Sie waren offenbar tatsächlich stolz auf die Wildheit ihrer Heimat und daher nicht gewillt, den Naturgewalten Zügel anzulegen. Eine sehr erfreuliche Einstellung, wie Dao-Lin-H'ay meinte, denn sie als Kartanin liebte die Kälte und den Sturm. Eine Barbarei, wie andere es nannten. Ronald Tekener war geneigt, sich der Meinung der »anderen« anzuschließen. Direkt am Äquator von Ang-Oeban lag eine große grüne Insel mit zerklüfteten Küsten. An einer riesigen, stürmischen Bucht im Norden dieser Insel erhob sich die Hauptstadt von Ang-Oeban. Sie trug den stolzen Namen Daban-Tia - was, frei übersetzt, in etwa »Perle des Universums« bedeutete - und war ein Ort, an dem anständige Leute große Mühe hatten, dies auch zu bleiben. Daban-Tia war ein Paradies für Spieler, Schmuggler und Hehler. Die meisten von denen, die nach Ang-Oeban kamen, um hierzubleiben, waren gescheiterte Existenzen, vielfach sogar gesuchte Verbrecher, die es nicht wagen durften, sich auf anderen, zivilisierteren Welten blicken zu lassen. Ganz Ang-Oeban wurde von einer Verbrecher-Clique beherrscht. Drei Wesen waren es, die hier den Ton angaben: Die Pinwheel-Kartanin Gey-Moar-T'ho, der Karaponide Tane-Tin und der Gurrad Makknak. Diese drei bildeten die Regierung von Ang-Deban und waren gleichzeitig mit den Chefs der drei

größten

Verbrecherorganisationen des Planeten identisch.

Dies brachte einige Unbequemlichkeiten für das Triumvirat mit sich.

Die Organisationen der drei waren ständig damit beschäftigt, sich gegenseitig das Wasser abzugraben, und

gleichzeitig suchte jedes einzelne Mitglied dieser Organisationen ständig nach Mitteln und Wegen, seine

eigenen Pfründe zu vergrößern und seine Machtgelüste zu befriedigen.

Um all diesem Zank und Streit aus dem Weg zu gehen und ihre persönliche Sicherheit zu wahren, lebten die

drei Herrscher von Ang-Deban nicht auf dem Planeten, den sie regierten, sondern in drei Raumstationen

gurradischer Herkunft.

Sie schwebten gleichsam über den Problemen.

Und davon gab es viele.

Gerade jetzt befanden sich rund zwei Dutzend sehr große Probleme in Gestalt zielstrebig transistrierender

Nocturnenschwärme im Anflug auf das Ang-Uilin-System.

An »Schwarmwarnungen« war man auf Ang-Deban seit altersher gewöhnt. Die Bewohner des Planeten hielten

sich einiges darauf zugute, daß sie sich durch derartige Kleinigkeiten nicht aus der Ruhe bringen ließen. Wer

die stete Nähe der Gefahr nicht ertrug, der wurde auf Ang-Deban gar nicht erst heimisch.

Für alle, die dennoch blieben, waren die Nocturnenschwärme so nebensächlich wie das sogenannte Wetter

dieses Planeten-Wegen der Nähe des Narren von Fornax verirrten sich häufig einzelne Gruppen von Schwarm-

Nocturnen ins Ang-Uilin-System. Der »Narr« lockte sie an und bisweilen ließen sie sich in die Irre leiten.

Ang-Uilin war ein belebtes System mit guten Verbindungen zur Außenwelt. Hyperfunksignale, Strukturerschütterungen durch Raumschiffe und verschiedene Quellen fünfdimensionaler Streustrahlungen

konnten die Nocturnen dazu verleiten, in das System einzufliegen - sicher in der irrigen Annahme, daß hier ein

wohntwickelter »Stock« auf sie wartete.

Bis jetzt waren es stets nur kleine Schwärme gewesen, aber schon deren Anwesenheit brachte stets gehörigen

Ärger mit sich.

Es gab unweigerlich Störungen im Hyperfunkverkehr. Gelegentlich wurden Raumschiffe von den Nocturnen

attackiert, und verschiedene empfindliche Kontrollmechanismen, die im Glücksspiel-Betrieb von Daban-Tia

eine gewichtige Rolle spielten, gerieten unweigerlich aus dem Takt und lieferten plötzlich höchst überraschende

Ergebnisse.

Schon mehrere Touristen hatten bei derartigen Gelegenheiten die ungewöhnlichsten

Glückssträhnen erlebt -

und anschließend große Mühe gehabt, dieses Ereignis zu überleben.

Um die ätherisch zarten, flirrenden Membranwesen wieder loszuwerden, gab es zwei Methoden, von denen eine so unbeliebt war wie die andere. Beide wurden diesmal angewandt. Aber die Nocturnen kümmerten sich nicht darum. Die erste Methode bestand darin, daß man Roboterschiffe mit starken Hypersendern an Bord in Richtung der Sonne Zyklus schickte. Wenn man Glück hatte, folgten die Nocturnen diesen Schiffen und ließen sich dann vom »Narren« einfangen. Vorher taten sie sich allerdings unweigerlich an dem ihnen vorgesetzten Köder gütlich, was normalerweise zur völligen Zerstörung des betreffenden Roboterschiffs führte. Raumschiffe waren für die Bewohner von Ang-Deban ein so kostbares Gut, daß sie sich dieser Methode sehr ungerne bedienten. Diesmal würden sie ihre Schiffe wohl behalten können. Die Robotraumer waren den Nocturnen entgegengeflogen, folgten ihnen nun wie ratlose Schäferhunde einer plötzlich renitent gewordenen Herde, funkten, was das Zeug hielt und bewirkten - nichts. Die Alternative zu diesem Verfahren war für die Bewohner von Ang-Deban auch nicht wesentlich angenehmer, denn sie bestand darin, daß man vorübergehend auf alle Geräte verzichtete, die fünfdimensionale Energien ausstrahlten. Mit etwas Glück vernahmen die Schwarm-Nocturnen in der sie plötzlich umgebenden fünfdimensionalen Stille die Lockrufe des »Narren« und machten sich davon. Aber auch dazu schienen sie diesmal keine Lust zu haben. Der vorderste Schwarm war mittlerweile bis auf ein Lichtjahr herangekommen. Schon die nächste Transition würde ihn in das System hineinragen. Angesichts dieser Situation waren selbst die kaltblütigsten Ang-Debaner bestrebt, wenigstens ihr kostbares Leben zu retten. Es war bekannt, daß Nocturnen nur auf Himmelskörpern mit geringer Gravitation zu landen pflegten. Den Planeten Ang-Deban konnte man nicht in diese Kategorie einordnen. Es war also zu erwarten, daß man sich auf seiner Oberfläche in Sicherheit fühlen durfte. Dementsprechend war alles, was sich bisher im Raum herumgetrieben hatte, auf dem Weg nach unten. Selbst die drei gurradschen Raumstationen wurden geräumt: Die »Regierung« entdeckte plötzlich, daß es unter den gegebenen Umständen sicherer war, festen Boden unter den Füßen zu haben. Das Ergebnis war ein wüstes Durcheinander. »Ich wollte, ich hätte diesem Planeten schon früher einen Besuch abgestattet«, bemerkte Ronald Tekener, als die ARDUSTAAR sich in dieses Gewühl hineintastete - sehr, sehr vorsichtig, wie man sich wohl vorstellen kann. »Dann hätte ich unseren Freunden schon von vornherein geraten, es an einer anderen Stelle

zu

probieren.«

»Immerhin hat diese Situation auch eine gute Seite«, meinte Dao-Lin-H'ay. »Sie bringt vielleicht den einen

oder anderen Dummkopf auf die Idee, daß er auf Ang-Oeban an der falschen Adresse ist.«

Nach der Landung des Trimarans stellte es sich heraus, daß auch das ein Irrtum war.

Die Bewohner von Ang-Oeban handelten mit allem, was ihnen unter die Finger kamen, und sie verkauften

alles, wofür sich Kunden finden ließen. Das heikelste Angebot auf dem Markt waren die begehrten

Passagesymbole, mit deren Hilfe man die Nocturnen besänftigen und lenken konnte - falls man tatsächlich die

richtigen Symbole erwischte.

Da die Raumfahrt *ohne* Passagesymbole im Innern des Fornax-Nebels nichts anderes als eine komplizierte

Form von Selbstmord darstellte und der Wert des eigenen Lebens bei den meisten Intelligenzen sehr hoch im

Kurs stand, zahlte man für diese Art von Ware fast jeden Preis.

Das Dumme an diesen Passagesymbolen war, daß man sie nicht ausprobieren konnte. Wenn man erst einmal in

die Verlegenheit kam, sie anwenden zu müssen, und sie sich dann als wirkungslos erwiesen, war es zu spät, um

sich bei einem betrügerischen Händler zu beschweren.

Nur sehr selten kam man in den Genuß einer kostenlosen Probevorstellung.

Die meisten »Gäste« schienen jedoch nicht imstande zu sein, die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Die gegenwärtige Situation lieferte den besten Beweis dafür, daß die auf Ang-Oeban im Umlauf befindlichen

Passagesymbole alle miteinander vollkommen wertlos waren. Denn wenn auch nur eines dieser Symbole etwas

getaucht hätte, dann hätte man es wohl vernünftigerweise dazu verwendet, die im Anmarsch befindlichen

Nocturnenschwärme umzuleiten.

»Macht nichts«, behaupteten die Händler. »Das hat überhaupt nichts zu bedeuten. Erstens wirken nicht alle

Passagesymbole bei *allen* Nocturnen - die da draußen scheinen aus einer sehr abgelegenen Gegend zu stammen.

Und zweitens ist ja noch nichts passiert. Wenn es brenzlig wird, werden wir etwas unternehmen.«

Die Besucher, je nach Herkunft auf die eine oder andere Weise sichtbar nervös, verwiesen auf die riesigen

Projektionen, die die sich nähernden Schwärme deutlich zeigten.

Die Händler lachten nur.

»Na und?« fragten sie höhnisch. »Wir auf Ang-Oeban sind an ganz andere Dinge gewöhnt! Wenn euch dieser

Anblick nervös macht, solltet ihr euch ablenken. Ich wüßte da etwas, das einfach ideal ist - ein kleines Casino,

gleich hier um die Ecke ...«

Und die mehr oder weniger sichtbar schlotternden Fremden ließen sich tatsächlich überreden und

büßten auf
diese Weise schon im Vorfeld ihrer Kaufgesuche mehr Geld ein, als sie für die Passagesymbole hatten
ausgeben wollen.

Und dann - kaum daß die ARDUSTAAR gelandet war - fiel der erste der zwei Dutzend Nocturnenschwärme in

Höhe des sechsten Planeten in das Ang-Uilin-System ein.

Das bedeutete, daß der Trimaran fürs erste an Ort und Stelle bleiben würde.

Mindestens so lange, bis die Nocturnen sich zurückzogen.

Denn solange auch nur dieser eine kleine Schwarm durch das System tobte, war jede Form von überlichtschneller Raumfahrt absolut unmöglich.

*

Da alle regulären Landeplätze total überfüllt waren, mußten sie nehmen, was sie bekommen konnten, und das

war in diesem Fall eine eisbedeckte Insel auf der südlichen Hemisphäre.

»Das Ausschleusen von Gleitern und anderen Fahrzeugen ist verboten!« teilte eine gereizt klingende Stimme

über Normalfunk mit. »Unsere Kontrollnetze brechen zusammen. Jede weitere Belastung ist zu vermeiden.

Zuwiderhandlungen werden bestraft!«

»Reizend«, kommentierte Tekener. »Und wie kommen wir von hier weg? «

Dao-Lin-H'ay sah ihn an und lächelte auf ihre katzenhafte Weise.

»Glaubst du etwa, daß die Ang-Debaner in diesem Durcheinander jedes einzelne Schiff überwachen können?«

fragte sie. »Das ist völlig unmöglich.«

Und damit marschierte sie los, geradewegs in einen Hangar, setzte sich in einen Gleiter und startete. Sie legte

dabei ein solches Tempo vor, daß weder Ronald Tekener noch irgendein anderer Mensch ihr hätte folgen

können.

»Na also«, sagte sie zufrieden, als sie nach einem kurzen Rundflug zurückkehrte. »Nichts passiert. Jetzt müssen

wir bloß noch herausfinden, wo die drei Schiffe abgeblieben sind.«

Sie lösten dieses Problem während des Fluges in Richtung Hauptstadt.

Die TAMBO stand friedlich auf dem Raumhafen von Tatan-Pan. Die beiden kartanischen Diskusraumer waren

ebenfalls vorhanden.

Aber Ernst Ellert, Alaska Saedelaere und Testare waren verschwunden.

»Sie haben das Schiff verlassen, um Passagesymbole zu besorgen«, erklärte Modlar Pereviz, der Erste Pilot der

TAMBO, der während der Abwesenheit der drei Sucher das Kommando an Bord übernommen hatte. »Das war

vor fast zwei Wochen. Und seither haben wir nichts mehr von ihnen gehört. «

Ronald Tekener starrte den Terraner fassungslos an.

Modlar Pereviz war zweiundsiebzig Jahre alt, korpulent und pausbäckig. Er rieb sich seine gerötete

Knollennase, kratzte sich verlegen hinter den Ohren und fuhr sich mit beiden Händen durch den gelbbraunen

Haarschopf - eine künstlich eingepflanzte Pracht, bei deren Wahl er sich gewaltig in der Farbe vergriffen hatte.

»Zwei Wochen«? fragte Tekener.

»Es tut mir leid«, murmelte der Pilot verlegen und wich Tekeners Blicken geflissentlich aus.

»Ich nehme an, ihr habt nach ihnen gesucht«, fragte Tekener eisig.

»Selbstverständlich haben wir das!« versicherte Modlar Pereviz. »Und *wie* wir sie gesucht haben.

Aber wir

haben sie nicht gefunden.«

»Hier auf Ang-Oeban ist zur Zeit die Hölle los«, bemerkte Viira Quenschar unnötigerweise aus dem

Hintergrund - sie war die zweite Pilotin der TAMBO.

»Ob du es glaubst oder nicht: Das habe ich auch bereits mitbekommen«, erwiderte Tekener sarkastisch. »Ihr

habt keine Ahnung, wohin sie gegangen sind?«

»Nein.«

»Wen sie treffen wollten?«

»Da müßtest du die Kartanin fragen.«

»Welche Kartanin?«

»Die aus der CHIANG-LU«, sagte Modlar Pereviz. »Giu-Nal-H'ay heißt sie.«

»Was hat sie euch erzählt?«

»Bis jetzt noch nichts.«

Ronald Tekener sah aus, als würde er im nächsten Augenblick in die Luft gehen.

»Es ist nicht unsere Schuld!« versicherte der Erste Pilot der TAMBO hastig. »Diese Giu-Nal-H'ay ist mit den

dreien losgezogen und mit ihnen spurlos verschwunden. Gestern hat man sie vor der Hauptschleuse der

CHIANG-LU gefunden - bewußtlos. Vor zehn Minuten hat Rea-Nam-G'or uns mitgeteilt, daß Giu-Nal-H'ay

wieder zu sich gekommen ist. Aber sie erinnert sich an nichts.«

»Wie waren die drei ausgerüstet? Trugen sie SERUNS?«

»Nein. Sie hatten Sender bei sich, aber die hat man ihnen wahrscheinlich abgenommen und zerstört. Wir

bekommen jedenfalls keine Peilung.«

Ronald Tekener war dem Piloten dankbar dafür, daß er es so schonend ausdrückte.

Abgenommen und zerstört.

Man konnte nur hoffen, daß es wirklich so war und daß es sich um zwei zeitlich voneinander getrennte

Vorgänge gehandelt hatte.

Andernfalls ...

Aber daran sollte man besser gar nicht erst denken.

»Na schön«, sagte Ronald Tekener grimmig. »Auf in die CHIANG-LU!«

Dort hieß man sie freundlich willkommen.

Welche Befehle die Hohen Frauen diesen Kartanin auch immer mit auf den Weg gegeben hatten:

Im

Augenblick interessierte das niemanden.

Die Kartanin waren nervös. Mindestens die Hälfte der Mannschaft wirkte übergewichtig - das waren die, die

mit gesträubtem Fell herumliefen.

Selbst die Stimme der Protektorin Rea-Nam-G'or besaß einen fauchenden Unterton, der auf höchste

Anspannung schließen ließ.

Ronald Tekener ließ Dao-Lin-H'ay den Vortritt. Sie würde noch am ehesten imstande sein, den gereizten

Kartanin die gewünschten Informationen zu entlocken.

Aber es waren gar keine Kraftakte erforderlich.

Rea-Nam-G'or wartete nicht einmal ab, bis die Besucher ihre Wünsche genannt hatten.

»Sie ist in der Krankenstation«, sagte sie. »Folgt mir. Ich führe euch zu ihr.«

Giu-Nal-H'ays »Vernehmung« verlief nicht sonderlich ergiebig.

Dao-Lin-H'ay und Ronald Tekener erfuhren von der Halb-Karaponidin den Namen der Siedlung, in der die

Suche der drei Freunde nach einem seriösen Händler ein so jähes und geheimnisvolles Ende genommen hatte.

Giu-Nal-H'ay nannte ihnen auch den Namen des Händlers.

Sie berichtete von einem sonderbaren Geräusch, das sie gehört hatte.

Und sie hatte etwas gesehen, das sie nicht einordnen und auch nur sehr unzulänglich beschreiben konnte.

Aber das war dann auch schon alles.

Sie konnte sich an kein einziges Ereignis aus der Zeit erinnern, die zwischen dem Vorfall in der Siedlung und

ihrem Erwachen in der CHIANG-LU vergangen war.

»Es mag sich nach Verfolgungswahn anhören«, sagte Ronald Tekener nachdenklich, als sie die CHIANG-LU

verlassen hatten. »Aber ich habe plötzlich das Gefühl, daß das Etwas, das sie gesehen hat, ein Nakk sein

könnte.«

»Etwas Dünnes, das sich bewegt und dabei metallisch glänzt: Das könnten die Fühler einer Sicht-Sprech-Maske

sein«, stimmte Dao-Lin-H'ay zu. »Aber diese Spur ist sehr dünn, nicht wahr? Außerdem - Nakken hier auf

Ang-Oeban?«

»Sie sind schon an viel unwahrscheinlicheren Orten aufgetaucht«, stellte Tekener nüchtern fest.

»Je länger ich

darüber nachdenke, desto besser gefällt mir diese Idee. Die Nakken sind fünfdimensional orientiert. Die

Nocturnen sind das bis zu einem gewissen Grade auch. Wäre es da wirklich so undenkbar, daß die Nakken sich

zu den Nocturnen hingezogen fühlen?«

»Das klingt, als könnte etwas daran sein«, gab Dao-Lin-H'ay zu. »Aber der bloße Verdacht allein reicht

natürlich nicht aus.«

»Wir, werden sehen«, murmelte der Terraner. »Wir haben mit unserer Suche gerade erst angefangen.«

»Fliegen wir gemeinsam hin, oder fällt dir noch etwas anderes ein, was wir tun könnten?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Da wir nur diese eine Spur haben, sind unsere Möglichkeiten etwas eingeschränkt«, stellte Tekener mit

ironischem Lächeln fest. »Sehen wir uns also diese Siedlung an.«

*

Die Siedlung existierte.

Kan-Peau dagegen nicht.

»Kan-Peau?« fragte ein Gurrad, der von sich selbst behauptete, alles und, jeden in dem betreffenden Gebäude

zu kennen und der diese Behauptung auch durch ein entsprechendes Hinweisschild an seiner Bürotür

untermauern konnte. »Wer oder was soll das sein? Ein neuer Drink? Hört sich irgendwie karaponidisch an.«

»Es ist ein Karaponide«, bestätigte Dao-Lin-H'ay, zu diesem Zeitpunkt noch sehr geduldig. »Ein Händler. Er

bietet Passagesymbole an.«

»Das tun hier fast alle«, behauptete der Gurrad gelassen. »Ich gehöre zu den wenigen, die es nicht versuchen.

Wenn ich mich mit allen Gleichgesinnten auf Ang-Oeban treffen wollte, dann könnten wir unsere Versammlung in der Vorhalle dieses Gebäudes abhalten.«

»Du kennst also diesen Kan-Peau nicht?«

»Nein.«

»Und er hat nie ein Büro in diesem Gebäude gemietet?«

»Meines Wissens nicht.«

»Wie lange arbeitest du schon hier?«

»Seit achtunddreißig Standardjahren. Wenn ihr mir nicht glaubt, könnt ihr die Unterlagen einsehen.«

»Dann zeige sie uns.«

Aber auch das brachte sie nicht weiter.

Es gab zwar auch einige Karaponiden unter den Mietern, aber keiner von ihnen hieß Kan-Peau. Was natürlich nichts zu bedeuten hatte.

Was wäre hier auf Ang-Oeban einfacher gewesen, als einen falschen Namen anzugeben? Ganz abgesehen

davon, daß Kan-Peau es möglicherweise vorgezogen hatte, seinen Namen und alle anderen Spuren zu löschen.

»Sehen wir uns die Räume an«, schlug Tekener vor.

»Wie ist die Nummer?«

Die hatte Giu-Nal-H'ay ihnen genannt.

»Zehnte Etage«, sagte der Gurrad gelangweilt. »Nordseite. Ihr werdet es wohl auch ohne meine Hilfe finden.«

»Erledige du das«, sagte Dao-Lin-H'ay.

Tekener fuhr hinauf, während die Kartanin in der Vorhalle herumschlenderte und sich umsah. In dem betreffenden Büro hatte sich eine Werbeagentur eingenistet. Es war ein kartanisches Unternehmen.

»Karaponiden - hier, bei uns?« fragte die Leiterin der Agentur mit gesträubtem Pelz. »Nie im Leben! Mir

kommt keiner von denen über die Schwelle.«

Die angeblich so herzliche Freundschaft zwischen den beiden verfeindeten Völkern hatte sich allem Anschein

nach noch nicht bis in dieses Werbebüro herumgesprochen.

»Wie lange seid ihr schon in diesen Räumen?« fragte Ronald Tekener.

»Seit vier Jahren.«

»Wie gehen die Geschäfte?«

»Ich wüßte nicht, was dich das angeht! «

Ronald Tekener setzte jenes Lächeln auf, das ihm einst den Beinamen »Smiler« eingebracht hatte.

Die Kartanin wich instinktiv einen halben Schritt zurück.

»Ihr seid erst vor ein paar Tagen hier eingezogen«, stellte Tekener fest. »So ist es doch, nicht wahr? Was hat

man getan, um euch dazu zu bewegen, die ganze Sache geheimzuhalten? Hat man euch bedroht? Euch

bestochen? Oder beides zugleich?«

Die Kartanin zeigte die Krallen.

»Verswinde!« fauchte sie wütend. »Du hast hier keine Rechte! Wenn du dich noch einmal hier blicken läßt,

schreibe ich dir das Muster meiner Krallen in dein Gesicht!«

Sie sah aus, als meinte sie es ernst, und die Kartanin besaßen sehr lange und scharfe Krallen.

Es war nicht so, daß Tekener sich vor dieser Kartanin gefürchtet hätte. Es war auch keineswegs sicher, wer als

Sieger aus einem solchen Kampf hervorgegangen wäre. Die Chancen für die Kartanin standen nicht sonderlich

gut.

Tekener hatte schon schlimmere Prügeleien überstanden.

Aber er wollte nicht mehr Aufsehen verursachen, als unbedingt nötig war.

Also fuhr er wieder in die Halle hinab.

»Ende der Fahnenstange«, sagte er zu Dao-Lin-H'ay. »Aber sie sind nervös. Zweifellos haben sie ein schlechtes

Gewissen.«

»Ich bleibe hier«, entschied die Kartanin. »Ich werde mir ein Zimmer mieten und mich ein bißchen umsehen.«

»Gut. Dann kehre ich nach Daban-Tia zurück. Es hat schließlich keinen Sinn, daß wir alle beide hier

herumsitzen und faulenzten.«

Sie hob lachend die rechte Hand und zückte die Krallen.

»Sieh zu, daß du aus meiner Reichweite kommst!« empfahl sie ihm.

»Paß gut auf dich auf«, erwiderte er. »Drei Vermißte sind genug!«

»Wenn ich verschwinden sollte, dann halte nach zerkratzten Gesichtern Ausschau!«

7.

27.9.1170 NGZ

Die Werbeagentur litt unter der verworrenen Lage im Ang-Uilin-System: Es fehlte an Kunden. Entsprechend

höflich wurde Dao-Lin-H'ay empfangen, als sie vorgab, die Dienste der Agentur in Anspruch nehmen zu

wollen.

»Man hat sie eingeschüchtert«, berichtete sie Ronald Tekener wenig später. »Den Gurrad auch, und sämtliche

Nachbarn ebenfalls. Dreck am Stecken haben sie alle - es war leicht, sie zu erpressen. Trotzdem muß eine recht

mächtige Organisation dahinterstecken, denn in einigen Fällen reichte die Erpressung allein nicht

aus. Es

wurden ziemlich hohe Summen gezahlt. «

»Nun, wenn sie wissen, was sie verschweigen sollen, dann kann uns das immerhin auch schon weiterhelfen.«

»Sicher. Aber leider wissen sie gar nichts. Man hat ihnen befohlen, jedem eventuell auftauchenden

Interessenten gegenüber zu behaupten, daß dieses Werbebüro schon seit Jahren in diesen Räumen sitzt. Den

vorangegangenen Mieter haben sie nicht gekannt. In diesem Punkt brauchen sie ihre Ahnungslosigkeit noch

nicht einmal zu heucheln: Keiner von ihnen hat Kan-Peau je gesehen.«

»Auch der Gurrad nicht?«

»Nein. Ein Agent hatte die Verträge geschlossen.«

»Verträge, die es plötzlich nicht mehr gibt!«

»Das ist hier auf Ang-Oeban nichts Besonderes. Für solche kleinen Gefälligkeiten reicht ein besseres

Trinkgeld.«

»Es ist ein entzückender Planet!« bestätigte Ronald Tekener grimmig. »Ich könnte mich hier richtig wohl fühlen.«

»Trotzdem geht das Gerücht um, daß eine wichtige Persönlichkeit in diese Angelegenheit verwickelt ist. Eine

sehr wichtige Persönlichkeit!«

»Gey-Moar-T'ho«, vermutete der Terraner.

»Ich tippe eher auf Tane-Tin.«

»Ja, natürlich. Du würdest es lieber den Karaponiden in die Schuhe schieben, als es den Kartanin anzuhängen.«

»Das hat damit nichts zu tun!« erwiderte Dao-Lin-H'ay gelassen. »Was ist bei deinen Nachforschungen herausgekommen?«

»Nicht das geringste. Wenn man den ang-debanischen Unterlagen trauen darf, hat dieser Karaponide niemals existiert.«

»Das gleiche gilt für unsere drei Freunde«, stellte die Kartanin fest. »Wahrscheinlich haben sie Kan-Peau

sicherheitshalber am selben Ort versteckt, an dem sie auch Ernst Ellert, Alaska Saedelaere und Testare festhalten.«

Falls sie überhaupt festgehalten *wurden*.

Vielleicht waren sie längst tot. Auf Ang-Oeban war es nicht sonderlich schwierig, ein paar Leichen

verschwinden zu lassen.

Ein Grab in der Eiswüste ...

Niemand wurde einen Leichnam finden, den man dort draußen verscharrt hatte.

Eine Durchsage verkündete, daß drei weitere Nocturnen-Schwärme in das Ang-Uilin-System eingefallen

waren. Damit war das erste Dutzend komplett. Und die anderen trafen bisher keine Anstalten, ihren Kurs zu

ändern Es schien, als hätten sie es diesmal darauf abgesehen, das Ang-Uilin-System in Schutt und Asche zu legen.

Was natürlich Unsinn war: Nocturnen der Schwarmphase besaßen keine eigene Intelligenz und konnten daher auch keine finsternen Pläne schmieden.

»Findest du nicht auch, daß die Nocturnen sich sehr seltsam verhalten?« fragte die Kartanin nachdenklich.

»Mehr als seltsam«, stimmte Ronald Tekener zu. »Ich werde mir Giu-Nal-H'ay noch einmal vornehmen.

Vielleicht ist ihr inzwischen noch das eine oder andere eingefallen.«

Aber Giu-Nal-H'ay würde sich aller Voraussicht nach für alle Zeiten damit abfinden müssen, daß es eine Lücke

in ihrem Gedächtnis gab.

Ronald Tekener sprach fast täglich mit ihr.

Die Zeit verging, und am Befinden der Halb-Karaponidin änderte sich nichts.

8.

25.10.1170 NGZ

Rund vier Wochen später war die kartanische Spezialistin, die sich um Giu-Nal-H'ay bemühte, bereit, die

Waffen zu strecken.

»Ich habe alles versucht, um diese Lücke in ihrem Gedächtnis zu füllen«, sagte sie. »Aber es scheint, als sei da

nichts mehr übrig, was man regenerieren könnte. Ich kann keinerlei Erinnerungsreste finden.«

»Das ist ungewöhnlich«, bemerkte Ronald Tekener. »Mir ist kein Verfahren bekannt, mit dem man

Erinnerungen so vollständig löschen kann.«

»Mir auch nicht«, erwiderte die Kartanin. »Aber es gibt eine einfache Erklärung: Es hat gar keine Erinnerungen

gegeben, die man löschen mußte.«

»Selbst wenn man sie die ganze Zeit hindurch im Tiefschlaf gehalten hätte, müßte etwas zurückgeblieben sein«,

protestierte der Terraner ungeduldig. »Träume oder wenigstens deren Echo - irgend etwas.«

»Tut mir leid, aber es ist die einzige Erklärung, die ich dir bieten kann«, konterte die Spezialistin.

»Es kann

nicht alles gelöscht sein. Es ist aber nichts mehr da. Folglich kann nie etwas dagewesen sein.«

Ronald Tekener runzelte die Stirn.

»Kann sie sich daran erinnern, wie sie aufgewacht ist?«

» Selbstverständlich.«

»An Träume oder irgendwelche anderen Eindrücke, bewußt oder unbewußt, die diesem Erwachen

vorangegangen sind?,«

»Auch das.«

»Dann müßte auch der Rest zu finden sein.«

Die Kartanin schwieg.

»Es sei denn«, fuhr Tekener nachdenklich fort, »daß Giu-Nal-H'ay sich in der Zwischenzeit in einem

todesähnlichen Zustand befunden hätte.«

»Es gibt keine Anzeichen dafür, daß eine Reanimation stattgefunden hat. Sie war betäubt, als wir sie gefunden haben, aber das war nur eine normale Narkose. Sie hat nur wenige Stunden lang angehalten. Davor hat sie mit Sicherheit keine Betäubungsmittel bekommen.«

»Könnte man sie darauf konditioniert haben, daß sie zu einem bestimmten Zeitpunkt in diesen Zustand verfällt?«

»Nein. Es sei denn, daß hier eine völlig fremde und sehr hochentwickelte Methode angewendet wurde. Wir Kartanin würden so etwas jedenfalls nicht zuwege bringen.«

Aber vielleicht war das nur eine Schutzbehauptung.

Dao-Lin-H'ay kehrte zum Raumhafen zurück und sprach selbst noch einmal mit der Spezialistin.

»Sie sagt die Wahrheit«, erklärte sie dem Terraner danach.

»Bist du dir ganz sicher?«

»Absolut. Aber es gäbe eine Erklärung für das, was Giu-Nal-H'ay zugestoßen ist.«

»Ja, ich weiß«, erwiderte Ronald Tekener nachdenklich. »Sie hat keine Erinnerung zurückbehalten, nicht einmal an einen Traum oder einen anderen Eindruck aus dem Unterbewußtsein, weil für sie keine Zeit vergangen ist. Ein zeitloser Zustand *kann* keine Erinnerungen hinterlassen, weil keine Veränderungen stattfinden, die vom Gehirn registriert werden. Und wer könnte wohl einen solchen Zustand erzeugen? Natürlich ein Nakk.«

»Oder deren mehrere.«

»Aber ich habe nicht den geringsten Hinweis darauf gefunden, daß sich jemals ein Nakk auf Ang-Oeban aufgehalten hat«, fuhr der Terraner fort. »Der eine oder andere Besucher hat von diesen Wesen schon gehört, vielleicht auch mal einen oder mehrere von ihnen gesehen. Manche Ang-Debaner kennen die Nakken wenigstens vom Hörensagen. Aber hier, auf diesem Planeten, ist noch nie einer gesichtet worden.«

»Das hat bei diesen Heimlichtuern nicht viel zu sagen.«

»Das ist mir klar. Aber es gibt auch sonst nichts, was auf die Anwesenheit von Nakken hindeuten könnte. Keine unerklärlichen Vorkommnisse, keine seltsamen Erscheinungen - einfach nichts.«

»Oh, doch«, sagte Dao-Lin-H'ay gedehnt. »Es gibt etwas!«

»Und zwar?«

»Die Nocturnenschwärme.«

Dao-Lin-H'ay hatte schon als blutjunge Protektorin ein kartanisches Ernteschiff befehligt. Sie war oft genug hier in Fornax unterwegs gewesen, um die Tauregionen abzuernten. Dabei hatte sie es sicher auch oft genug mit Nocturnen der Schwarmphase zu tun bekommen.

Sie hatte also Erfahrungen auf diesem Gebiet.

»Du verstehst mehr davon als ich«, sagte Ronald Tekener aus dieser Überlegung heraus. »Ich

weiß, daß auch
die Bewohner von Ang-Oeban allmählich unruhig werden. Sie können sich das Verhalten dieser Schwärme
nicht erklären. Und man sollte doch eigentlich meinen, daß sie wissen, wovon sie da reden!«
»Das weiß *ich* auch! Ich habe so etwas noch nie erlebt. Es sieht fast so aus, als würden diese Schwärme
tanzen!«
»Und das tun sie sonst nicht?«
»Niemals! Nicht auf diese Weise. Es ist schon ungewöhnlich genug, daß einer der ganz großen Schwärme sich
ohne besonderen Anlaß aufteilt.«
»Was wäre so ein *besonderer Anlaß*?«
Dao-Lin-H'ay zuckte die Schultern.
»Ein Kontakt zu einem der großen Stöcke, um ein Beispiel zu nennen. Es könnte auch passieren, wenn eine
Flotte von Raumschiffen die Aufmerksamkeit eines Teils der Nocturnen auf sich zieht.«
»Aber bei solchen Gelegenheiten würden nicht gleich Dutzende von Schwärmen entstehen, nicht wahr?«
»Nein, natürlich nicht. Eine kleine Gruppe würde sich abspalten. Der Rest würde weiterziehen. Hier dagegen ist
die Aufteilung offensichtlich spontan geschehen. Ich habe eine Aufzeichnung gesehen: Es sah fast so aus, als
hätte jemand eine Torte zerteilt.«
»Hm«, machte Tekener nachdenklich.
»Und es kommt noch toller«, fuhr Dao-Lin-H'ay fort. »Damit ein, Schwarm sich überhaupt teilen kann, müssen
die Nocturnen natürlich unterschiedliche Kurse einschlagen. Nach der Trennung behalten sie ihren neuen Kurs
normalerweise für einige Zeit bei. Die Folge: Sie entfernen sich voneinander. Aber hier sind alle Teilschwärme
auf ein und denselben Kurs gegangen. Ich habe so etwas bereits gesehen - aber nur in der Nähe von
Nocturnenstöcken, die die Schwärme gelenkt haben.«
Sie schüttelte verständnislos den Kopf.
»Und jetzt flitzen sie auf den verrücktesten Bahnen kreuz und quer durch das Ang-Uilin-System, und es
scheint, daß noch keiner von ihnen irgendwo gelandet ist.«
»Warum sollten sie das auch tun? Hier gibt es keine Nocturnenstöcke, die sie zu sich herablocken könnten!«
»Sie landen doch nicht ausschließlich auf bereits existierenden Stöcken!«
Das war logisch: Wie hätten sonst jemals neue, junge Stöcke entstehen sollen?
»Unser Schwarm hier - und eigentlich handelt es sich ja noch immer nur um einen einzigen - enthält eine große
Zahl von bereits ausgewachsenen Exemplaren«, fuhr Dao-Lin-H'ay fort. »Wenigstens einige von denen sollten
auf den kleinen Monden der Planeten fünf und sechs niedergehen. Aber sie tun es nicht! Es scheint sogar, als
würden sie es peinlich genau vermeiden, in die Nähe dieser Monde zu kommen.«

»Als würden sie gesteuert!«

»Das trifft es am besten. Man könnte meinen, daß jemand sie dirigiert. Und da es hier keinen Nocturnenstock gibt, der das tun könnte ...«

»Es scheint, als würde es hier auf Ang-Oeban doch einen Händler geben, der echte Passagesymbole besitzt!«

»Und wer immer das auch sein mag«, nickte Dao-Lin-H'ay, »er ist für dieses ganze Durcheinander

verantwortlich. Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, daß er die Schwärme nicht nur steuert - er hat mit

ziemlicher Sicherheit auch dafür gesorgt, daß sie überhaupt erst auf das Ang-Uilin-System aufmerksam

geworden sind.«

»Wenn man den Kerl erwischt, wird man ihn in der Luft zerfetzen«, vermutete Ronald Tekener grimmig. »Die

Verluste, die man inzwischen verbuchen mußte, sind gewaltig. Ganz abgesehen davon, daß eine Menge

Raumfahrer hier festsitzen. Die Gebühren, die da zusammenkommen, werden viele Leute nicht verkraften

können.«

Ganz abgesehen davon, daß die Lage allmählich kritisch wurde.

Niemand konnte das Ang-Uilin-System verlassen, niemand konnte von außen nach Ang-Oeban gelangen.

Sämtliche Hyperfunkverbindungen zur Außenwelt waren unterbrochen.

Auf dem Planeten Nummer drei gab es ein »Vulkan-Casino«, dessen Gäste und Personal den richtigen

Zeitpunkt zur Flucht verpaßt hatten. Niemand wußte, was dort vorging, aber jeder konnte sich ausrechnen, daß

die Situation dort verzweifelt sein mußte.

Es gab keine Transmitterverbindung mehr, keine Chance, Leben zu retten oder wenigstens Vorräte zur Nummer

drei zu schicken.

Und auch Ang-Oeban selbst war nur teilweise autark. Man war auf Händler angewiesen, die Nachschub heranschafften.

Es fehlte an Lebensmitteln und Medikamenten.

Besonders unter den Touristen gab es viele, die den ständigen Druck und die Angst auf die Dauer nicht

ertrugen. Bei den einen war es der Körper, der rebellierte, bei anderen die Seele.

Und bei vielen streikten schlicht und einfach die Nerven.

Es hatte schon die ersten Massenprügeleien gegeben, hysterische Ausbrüche kollektiver Angst, die sich in

blinder Zerstörungswut äußerte. In den Vergnügungsstätten ging es immer lauter und gewalttätiger zu. Das

Prinzip der Ablenkung funktionierte nicht mehr so reibungslos, wie man das auf Ang-Oeban gewöhnt war.

Ganz abgesehen davon, daß vielen inzwischen das Geld ausgegangen war.

»Die Frage ist nur, wo er steckt, dieser Jemand!« knurrte Dao-Lin-H'ay.

»Es muß ein Nakk sein«, sagte der Terraner nachdenklich. »Es *kann* nur ein Nakk sein. Aber ich glaube nicht, daß er auf eigene Faust operiert - jedenfalls nicht nur. Jemand hält seine Hand über ihn, versteckt ihn und beschützt ihn.«

»Und verdient an ihm«, fügte Dao-Lin-H'ay trocken hinzu. »Das dürfte hier auf Ang-Oeban wohl einer der allerwichtigsten Punkte sein.«

»Gute Idee! Kümmern wir uns um die Wetten!«

»Wir können selbst eine abschließen«, sagte die Kartanin.

»So ungefähr habe ich mir das vorgestellt«, bestätigte Ronald Tekener.

»So meinte ich es nicht«, erwiderte Dao-Lin-H'ay lächelnd. »Ich wette mit dir um ein erstklassiges Essen im

besten Lokal von Daban-Tia, daß es der Karaponide ist, der hinter der ganzen Sache steckt!«

»Warum bist du dir so sicher?«

»Wegen Giu-Nal-H'ay,«

Tekener sah sie überrascht an.

»Glaubst du, daß er sie so sehr haßt?« fragte er betroffen.

»Wieso soll er sie hassen? Er hat dafür gesorgt, daß sie mit dem Schrecken davongekommen ist!«

»Es ist ein bißchen mehr als nur ein kleiner Schrecken! Ihr fehlen zwei Wochen ihres Lebens.«

»Was sind schon zwei Wochen gegen all die Jahre, die noch vor ihr liegen?«

Er dachte darüber nach. Dann ballte er die Hände zu Fäusten.

»Wenn man dich so hört, könnte man sich darüber wundern, daß du immer noch mitspielst!« sagte er grimmig.

»Du glaubst nicht daran, daß sie noch am Leben sind, nicht wahr?«

Sie sah ihn an.

Plötzlich lachte sie, aber es war ein Fauchen darin.

»Ihr Menschen seid schon sehr merkwürdige Wesen!« sagte sie, ging davon und ließ ihn einfach stehen.

9.

3.12.1170 NGZ

In den folgenden Tagen fragte er sich oft, ob Dao-Lin-H'ay die Suche nach Ernst Ellert, Alaska Saedelaere und

Testare nicht vielleicht nur deshalb fortsetzte, weil sie Ronald Tekener nicht im Stich lassen wollte. Aber

andererseits war es nicht ihre Art, solcherlei Rücksichten zu nehmen.

Er kam jedoch zu der Überzeugung, daß sie - allem kartanischen Pragmatismus zum Trotz - doch noch einen

Funken Hoffnung hegte.

Dao-Lin-H'ay mied dieses Thema und setzte ihre Arbeit gelassen fort, ganz so, als hätte dieses fatale Gespräch

gar nicht stattgefunden.

Sie war offensichtlich felsenfest davon überzeugt, daß der schwierigere Teil des Problems bereits gelöst war:

Der Schuldige war ein Nakk, und der Schirmherr dieses Nakken hieß Tane-Tin. Tane-Tin hielt sowohl den

Nakken versteckt, als auch die drei Sucher, und wahrscheinlich befanden sie sich alle am selben Ort.

Folglich galt es jetzt nur noch, dieses Versteck zu finden.

»Es muß etwas mit den Nocturnen zu tun haben«, sagte sie. »Vor allem mit den Bewegungen, die die

Schwärme im Raum vollführten. All das erweckt in mir den Eindruck, daß der Nakk mit den Nocturnen spielt.

Wenn er das tut, dann will er auch etwas davon haben. Er wird den Tanz der Schwärme also so dirigieren, daß

er ihn auch beobachten kann.«

»Mag der Himmel wissen, wie Nakken sehen«, bemerkte Ronald Tekener ärgerlich. »Ihre in den Hyperraum

gerichteten Sinne sind für uns doch völlig undurchschaubar! Seine Blicke können durch alles mögliche

hindurchgehen.«

»Das ist nicht sicher«, behauptete Dao-Lin-H'ay. »Und außerdem sollten wir die Nocturnen nicht vergessen.

Sie wirbeln vieles durcheinander - besonders im Hyperraum, beziehungsweise in der Art und Weise, wie man

ihn wahrnehmen kann.«

»Du hörst dich an, als wüßtest du tatsächlich darüber Bescheid. Bist du jemals in einen solchen Schwarm

hineingeraten?«

»O ja, und wie! Was glaubst du wohl, was wir da plötzlich alles gesehen haben! Sieh her, ich habe mir

Aufzeichnungen aller Bewegungen besorgt, die die Schwärme seit ihrer Ankunft im Ang-Uilin-System

vollführt haben.«

»Wieviel hast du dafür bezahlt?«

»Interessiert dich das wirklich?«

Ronald Tekener winkte lächelnd ab.

»Jetzt blende ich die Ekliptik ein«, fuhr die Kartanin fort. »Und nun betrachten wir uns das Ganze im

Zeitraffertempo.«

Zuerst sausten die Lichtpunkte, die die Nocturnenschwärme darstellten, wie betrunkene Glühwürmchen herum

- wild und regellos. Aber dann ordneten sich die Bahnen zu Kreisen und Spiralen, und je länger die Schwärme

blieben, je näher sie an Ang-Oeban herankamen, desto deutlicher hielten sie sich über der leuchtenden

Trennlinie innerhalb der Simulation.

»Wenn es überhaupt zulässig ist, eine Schlußfolgerung aus dieser Darstellung zu ziehen«, sagte Ronald Tekener

gedehnt, »dann wurde ich unseren Nakken in der nördlichen Hemisphäre des Planeten vermuten. Aber es kann

natürlich auch das genaue Gegenteil bedeuten.«

»Das wäre theoretisch möglich, denn die Ausstrahlungen der Nocturnen konnten so stark sein, daß der Nakk

gezwungen ist, gewissermaßen einen Filter in Gestalt des ganzen Planeten vorzuschalten, um nicht geblendet zu

werden«, stimmte Dao-Lin-H'ay zu. »Aber es gibt eine simple Tatsache, die dagegen spricht.«
»Und zwar?«

»Tane-Tin wird sich nicht damit begnügen, bei den Wetten satte Gewinne einzustreichen«, erwiderte die

Kartanin. »Seit *er* weiß, daß der Nakk die Nocturnen tatsächlich steuern kann, muß er außerdem damit rechnen,

daß seine sogenannten Mitregenten alles daransetzen werden, ihm nicht nur finanziell das Fell über die Ohren

zu ziehen, wenn sie das hier jemals herausbekommen. Er geht also ein enorm hohes Risiko ein. Und das muß

sich auszahlen.«

»Wenn er von dem Nakken echte Passagesymbole bekommen kann, wird ihm alles andere egal sein. Dann kann

er seine Konkurrenten glatt in die Tasche stecken.«

»Das denke ich auch. Aber er wird sich nicht darauf verlassen, daß der Nakk ihm all seine Geheimnisse verrät,

und daß er ein solches Wesen zu nichts zwingen kann, ist ihm sicher auch schon aufgegangen. Also wird er es

auf die vorsichtige Weise probieren. «

»Wenn du nicht endlich mit der Sprache herausrückst ...«

»Tane-Tin besitzt ein Rechenzentrum«, sagte Dao-Lin-H'ay lächelnd. »Ein ganz großes. Es liegt im nördlichen

Polargebiet. Ich habe das per Zufall herausbekommen, als ich meine Nachforschungen wegen Kan-Peau

anstellte.«

Ronald Tekener starrte auf den Bild-Schirm, auf dem noch immer die kleinen leuchtenden Punkte kreisten.

»Ein Nakk würde nicht von einem solchen Rechenzentrum aus arbeiten wollen«, sagte er leise.

»Er würde sich

in dieser Umgebung nicht wohl fühlen. Vor allem nicht mehrere Wochen hindurch.«

»Er dürfte in seinem Schiff stecken«, stimmte Dao-Lin-H'ay zu. »Ein paar Kilometer entfernt liegt Tane-Tins

Reparaturwerft. Einer der Hangars ist schon seit Wochen besetzt, aber niemand darf ihn betreten. Seltsam, nicht

wahr?«

»Woher weißt du das alles?« fragte Tekener.

»Du hast dich mehr auf Gey-Moar-T'ho konzentriert. Du weißt über sie bestimmt mehr, als ich über Tane-Tin.

Er ist nicht sehr interessant, dieser Karaponide. Einfach nur ein geldgieriger Bursche. Ansonsten ist er reichlich

farblos.«

Aber das war jetzt natürlich ziemlich unwichtig.

Ronald Tekener hatte ein Gefühl in der Magengegend, als hätte er einen riesigen Eiswürfel verschluckt.

»Du hast sicher eine andere Reaktion erwartet«, sagte er leise. »Und das mit Recht. Aber ich habe plötzlich

furchtbare Angst vor dem, was wir dort finden werden - oder auch nicht.«

Er hatte in der letzten Zeit zu viele Freunde verloren.

*

Tane-Tin war ebenso geldgierig, wie schlau, und darum hatte er sein Rechenzentrum als etwas verkleidet, das niemandem auf Ang-Deban als verdächtig erscheinen konnte: Nämlich als eine der üblichen tropischen

Vergnügungsinseln im ewigen Eis.

Auf diese Weise fiel es gar nicht auf, wenn das nötige Personal kam und ging, von sonstigen Begleiterscheinungen, die in jeder anderen Umgebung aufgefallen wären, ganz zu schweigen. Die Siedlung, die sowohl das Rechenzentrum als auch alles andere in sich barg, was man auf Ang-Deban als

lebenswichtig erachtete, war groß und luxuriös, und es ging darin immer hoch her.

So auch jetzt.

Besonders jetzt.

Denn für die Zeit seines Zwangsaufenthalts auf dem Planeten hatte der Karaponide höchstpersönlich hier

Quartier bezogen.

»Es dürfte schwer werden, da hineinzukommen«, stellte Ronald Tekener fest. »Ganz ohne Aufsehen wird das

nicht gehen, wenn wir nicht noch mehr Zeit verschwenden wollen.«

»Vielleicht wird es gar nicht nötig sein, daß wir dem ehrenwerten Tane-Tin höchstpersönlich auf die Zehen

treten«, meinte Dao-Lin-H'ay. »Es kommt darauf an, wo man die Gefangenen aufbewahrt. Ich persönlich tippe

auf den Hangar.«

»Dein Wort in Gottes Ohr«, murmelte der Terraner und blickte über die glitzernde Eiswüste.

»Das da vorne

scheint der Eingang zu sein.«

Er kniff die Augen zusammen und blinzelte in die gleißende Helligkeit: Es herrschte

»Hochsommer«, und das

Eis spiegelte das Licht der Sonne wider.

»Ich fürchte, du hast dich verrechnet«, sagte er. »Es sind ja noch nicht einmal Wachen zu sehen!«

»Unser Freund da drinnen wird wohl auch nicht anders sein als die Nakken im Humanidrom«, erwiderte Dao-

Lin-H'ay gelassen. »Und die haben es sich energisch verboten, daß wir ihnen Wachen vor die Nase setzen. Sie

behaupten, sie fühlten sich dadurch mehr gestört, als durch eventuelle Fremde, die sich gelegentlich zu ihnen

verirren könnten.«

»Das kommt von ihrem schlechten Gewissen«, knurrte Ronald Tekener.

»Die Wachen könnten ja zufällig etwas mitbekommen, das niemand wissen soll.«

Dao-Lin-H'ay nickte.

Ihrer beider Abneigung den Nakken gegenüber gehörte zu jenen Dingen, in denen sie sich absolut einig waren.

Einig waren sie sich auch darüber, daß es zu einfach war, in den Hangar hineinzukommen. Auch wenn die

Nakken noch so seltsame Marotten hatten - Tane-Tin war schließlich ein Karaponide.

Es war kaum vorstellbar, daß er sein Eigentum unbewacht ließ.

Und doch war es so.

Der Grund dafür wurde ihnen sehr schnell klar.

»Macht, daß ihr rauskommt!« schrie eine wütende Stimme in solcher Lautstärke, daß ihnen die Trommelfelle

klirrten. »Habe ich euch nicht oft genug gesagt, daß ich euch hier nicht haben will? Wartet, ich werde euch

Beine machen!«

»Der hat mehr Temperament, als ich einem Nakken zugetraut hätte!« sagte Dao-Lin-H'ay verblüfft.

»Und verständlich machen kann er sich auch«, stellte Ronald Tekener fest und betrachtete die Leuchterscheinungen in dem mehrfach gestaffelten Schutzschirm, der ihn samt seinem SERUN umgab - der

Nakk war nicht gerade zimperlich in der Wahl seiner Mittel. »Aber viel kann er damit nicht ausrichten, es sei

denn, er legt noch einiges drauf. Wie kommen wir da hinein?«

Diese Frage war berechtigt, denn vor ihnen stand eines der typischen Dreizack-Schiffe, und diese Dinger waren

bis zum Schleusenmechanismus hinab so konstruiert, daß wirklich nur ein Nakk etwas mit ihnen anfangen

konnte.

»Wir sind Sucher!« rief die Kartanin laut.

Vor ihnen bildeten sich die ersten Blasen im Bodenbelag. In den Schutzschirmen blitzte und flammte es. Aber

all das sah schlimmer aus, als es in Wirklichkeit war.

»Er scheint nicht sehr beeindruckt zu sein«, stellte Ronald Tekener fest.

In diesem Augenblick trat plötzliche Stille ein.

»Sucher?« fragte eine Stimme, die ganz anders klang als die, die ihnen vorher so wütende Drohungen

entgegengeschrien hatte. »Das muß ich mir ansehen.«

Der Nakk kam aus seinem Raumschiff hervor. Dabei klirrte und klapperte es, und mehrere kleine, undefinierbare Gegenstände fielen zu Boden.

Der Nakk schien die Angewohnheit zu haben, ständig allerlei Schrott mit sich herumzuschleppen. Da seine

Robotmaske auf die Bewältigung derartiger Transportaufgaben nicht eingerichtet war, verlor er seine

sonderbaren Habseligkeiten bei jeder unpassenden Gelegenheit und war anschließend genötigt, sie wieder

einzusammeln.

Das hatte einen für Ronald Tekener und die Kartanin sehr erfreulichen Nebeneffekt: Der Nakk war anderweitig

zu beschäftigt, um sie allzu kritisch in Augenschein zu nehmen.

Wobei man natürlich endlos darüber hätte streiten können, was bei einem Nakken darunter zu verstehen war,

wenn er etwas in *Augenschein* nahm.

Plötzlich fiel ein Schuß.

»Ruhe!« schrie der Nakk.

Das Schießen? hörte auf.

»Ein Roboter«, erläuterte der Nakk beiläufig. »Karaponidisches Modell. Ziemlich plump. Tane-Tin hat ihn mir

geschenkt. Der Roboter sollte mich entlasten. Aber in Wirklichkeit macht er mir nur zusätzliche Arbeit. Er

leidet unter Halluzinationen. Manchmal schießt er, obwohl gar kein Grund dazu vorhanden ist.« Er widmete seinen Besuchern einen flüchtigen Blick.

»Sucher des Innersten?« fragte er, Während er einer über den Boden kollernden Schraube nachjagte. »Was wollt ihr von mir?«

»Wie heißt du?« stellte Ronald Tekener die Gegenfrage.

»Sabasin«, erwiderte der Nakk, erwischte die Schraube und musterte sie so besorgt, als sei sie ein hochempfindliches elektronisches Bauteil, wenn nicht gar noch etwas viel Kostbareres. »Und das da ist mein

Raumschiff, die CHRINAAR.«

Er richtete seine Sichtfühler auf seine beiden Besucher.

»Ihr seid keine Nakken«, stellte er fest. »Wie kommt ihr dazu, euch als solche auszugeben?«

»Das haben wir keinen Augenblick lang getan«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Können nicht auch andere Geschöpfe

dieses Universums auf der Suche nach etwas sein?«

»Du hast keine Ahnung, wovon du da sprichst«, erklärte der Nakk und las hastig eine daumendicke Spiralfeder

auf, die gerade im Begriff stand, sich unter einer Landestütze zu verkrümmeln.

»Wir sind nicht hier, um zu philosophieren«, sagte Ronald Tekener.

»Tatsächlich nicht?« fragte der Nakk, sichtlich überrascht. »Aber wozu denn sonst? Ist das denn nicht der Sinn

des Lebens, nach dem Sinn dieses Lebens zu suchen?«

»Der Sinn des Lebens dürfte wohl eher darin bestehen, am Leben zu *bleiben*«, versetzte der Terraner bewußt

grob. »Und was das betrifft, so hast du ein echtes Problem, mein Freund! Dir bleibt nicht mehr viel Zeit, deinen

philosophischen Träumen nachzuhängen.«

»Oh, ich denke, da irrst du dich«, säuselte der Nakk sorglos. »Ich habe keineswegs das Gefühl, daß ich mich

dem Ende meines Weges nähere.«

»So? Nun, was glaubst du wohl, was die Bewohner dieses geplagten Planeten mit dir anstellen werden, wenn

sie dich erwischen? Von dem, was die Touristen mit dir machen werden, ganz zu schweigen!«

»Ich bin bereit, ihre Ovationen entgegenzunehmen«, versicherte der Nakk.

»Ovationen? Sie werden dich in der Luft zerreißen!«

»Ich verlasse mich in diesen Dingen ganz und gar auf Tane-Tin. Er wird schon wissen, wie er ihre Begeisterung

in vernünftigen Grenzen halten kann.«

»Er hat dir also eingeredet, daß sie dir zujubeln werden?«

»Was sollten sie denn auch anderes tun? Ist der Tanz der Nocturnenschwärme nicht ein wirklich erhebender

Anblick?«

»So erhebend wie ein Schwarzes Loch«, bestätigte Ronald Tekener grimmig.

Der Nakk wirkte geschmeichelt.

»Und genauso tödlich!« fügte der Terraner mit brutaler Deutlichkeit hinzu.

Das wirkte auf den Nakken so ernüchternd, als hätte man ihm eine eiskalte Dusche verpaßt.

»Wieso tödlich?« fragte er erschrocken.

Sie erklärten es ihm.

»Das habe ich nicht gewußt!« sagte er kleinlaut, als sie damit fertig waren. »Es war nicht meine Absicht, die

Bewohner dieses Planeten in Schwierigkeiten zu bringen. Und es hat ja auch nie eine Gefahr bestanden. Ich

hatte die Nocturnenschwärme jederzeit unter Kontrolle.«

»Woher hattest du die Passagesymbole?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Seltsam, daß auch ihr ausgerechnet nach diesen albernen Symbolen fragt«, erwiderte Sabasin verständnislos.

»Tane-Tin konnte sich von diesem Thema gar nicht wieder losreißen. Unter diesen Umständen war es sehr

schwierig, ein vernünftiges Gespräch mit ihm zu führen.«

Aus der Sicht-Sprech-Maske eines Nakken klang diese Bemerkung etwas bizarr - gelinde ausgedrückt.

»Dabei ist es gar nicht so schwierig«, fuhr Sabasin gelassen fort. »Ich habe einfach mit den Schwärmen

gesprochen. Aber seid unbesorgt - ich erwarte nicht von euch, daß ihr das versteht.«

»Du kannst sie also dirigieren?«

»Hat man das nicht gemerkt? Selbst euch sollte doch klar sein, daß die Nocturnenschwärme sich normalerweise

nicht auf diese Weise durch den Raum bewegen!«

»Zu einem anderen Thema«, sagte Ronald Tekener ungeduldig. »Tane-Tin hält drei unserer Freunde gefangen.

Weißt du etwas darüber?«

Der Nakk musterte seine beiden Besucher flüchtig.

»Sind es Wesen wie du?« fragte er und wies mit einem seiner Fühler auf den Terraner, »oder wie du?«

»Die drei, die ich meine, sind wie ich«, erwiderte Tekener.

»Sie sind keine Gefangenen«, behauptete der Nakk. »Der andere auch nicht. Ich habe sie nur vorübergehend

isoliert. Tane-Tin hatte mich vor ihnen gewarnt. Er sagte, sie könnten die Nocturnenschwärme umdirigieren,

und dann hätte es natürlich ein fürchterliches Durcheinander gegeben.«

Angesichts der chaotischen Zustände auf Ang-Oeban war diese Sorge überflüssig: Schlimmer hätte es gar nicht

mehr kommen können.

»Wo sind sie?« fragte Tekener ungeduldig.

»Sie tanzen immer noch«, erwiderte der Nakk, dem es offensichtlich sehr schwerfiel, sich von seinen

heißgeliebten Nocturnen loszureißen.

»Ich spreche von den Gefangenen!«

»Ich habe dir doch gesagt, daß sie keine Gefangenen sind!«

»Wo - sind - sie?«

»Wozu die Aufregung?« fragte der Nakk verwundert. »Es ist ihnen doch nichts passiert. Sie sind wie neu. Sie

wissen nicht einmal, daß sie vorübergehend lahmgelegt waren. Überzeuge dich selbst.«

Es war nicht zu erkennen, daß er irgend etwas tat, geschweige denn, welcher Art die

Manipulationen waren, die
er vornahm. Aber das war bei einem Nakken nicht ungewöhnlich.
Irgend etwas mußte er aber wohl angestellt haben, denn man vernahm ein seltsames, feines
Knistern.
Und im gleichen Augenblick standen Ernst Ellert, Alaska Saedelaere, Testare und der
Karaponide Kan-Peau
plötzlich im Hangar.
Sie blickten erschrocken um sich.
»Vorsicht!« rief Testare. »Da ist er!«
Dann erst entdeckte er Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay.
»Wo kommt ihr denn plötzlich her?« fragte er verblüfft. »Ich dachte, ihr seid auf Kartan? Und
was ist mit
diesem Nakken? Was hat der Kerl hier zu suchen?«
»Wir werden euch das erklären«, sagte Tekener erleichtert. »Das und noch vieles andere dazu.«
Er wandte sich an den Nakken.
»Sabasin«, sagte er, »du bist uns allen einen Gefallen schuldig.«
»Ich weiß nicht, wie du diese Forderung begründen willst«, erwiderte Sabasin gelassen. »Ich
habe nichts
getan!«
»Das sagen diese Kerle immer«, murmelte Dao-Lin-H'ay. »Typisch Nakk - Unschuldengel von
der obersten
Fühlerspitze bis zur Kriechsohle hinab. Ob sich daran jemals etwas ändern wird?«
Die anderen bezweifelten das.
Der Nakk gab sich den Anschein, als wüßte er gar nicht, wovon die Rede war.
Aber vielleicht entsprach das sogar der Wahrheit.
10.
4.12.1170 NGZ
Sebasin hatte nicht zuviel versprochen: Es war für ihn offenbar ein Kinderspiel, die
Nocturnenschwärme zu
dirigieren.
Er hatte die Schwärme gerufen, und er schickte sie auch wieder fort. Wenn man ihn dabei
beobachtete, dann
schien das die einfachste Sache der Welt zu sein.
Wobei man natürlich nicht feststellen konnte, *wie* er es anstellte.
Sichtbar war nur der Erfolg: Innerhalb kürzester Zeit war der Spuk vorbei.
Das blieb natürlich auch den Bewohnern von Ang-Oeban sowie den zahllosen Touristen nicht
verborgen.
Und so kam es auch Tane-Tin zu Ohren.
Der Karaponide fiel aus allen Wolken. Eben noch hatte er sich angenehmen Träumen von Macht
und Reichtum
hingegen, und plötzlich war es damit vorbei.
In höchster Eile verließ er sein Domizil im sicheren Schutz der Polarsiedlung und raste dorthin,
wo er mit Recht
den Urheber der unerwarteten Veränderungen vermutete:
In den Hangar, in dem sich der Nakk Sabasin seinen seltsamen Spielen gewidmet hatte.
Tane-Tin kam gerade noch rechtzeitig, um die CHRINAAR starten zu sehen.
Natürlich waren auch die Gefangenen auf und davon.
Und von denen, die diese Gefangenen befreit hatten, fehlte jede Spur. Sie hatten sich gleichsam

in Luft

aufgelöst.

Tane-Tin hatten sie kurzerhand dem Zorn der Ang-Debaner überlassen.

Das war jedoch nicht halb so schlimm, wie es sich anhören mochte.

Erstens würde es eine Weile dauern, bis diese Ang-Debaner endlich herausgefunden hatten, wer der wahrhaft

Schuldige war, dem man das ganze Debakel zu verdanken hatte.

Bis es soweit war, würde sich die erste Wut bereits gelegt haben. Und ein großer Teil der Touristen, deren Wut

aus verständlichen Gründen besonders groß war, würde sich bis dahin wohl bereits auf dem Heimweg befinden.

Zweitens gehörte Tane-Tin zu denen, die stets auf die Füße fielen. Er würde es auch diesmal verstehen, sich mit

heiler Haut herauszuwinden.

Zu denen, die dem gastlichen Planeten Ang-Oeban so schnell wie möglich den Rücken kehrten, gehörten die

ARDUSTAAR, die TAMBO und die beiden kartanischen Diskusraumer CHIANG-LU und WOMUN, sowie

der Nakk in der CHRINAAR.

Erst nach dem Start bemerkte man in der CHIANG-LU, daß Giu-Nal-H'ay verschwunden war. Sie hatte eine

Nachricht zurückgelassen: Sie wollte auf Ang-Oeban bleiben.

Rea-Nam-G'or trug es mit Fassung. Es war nicht anzunehmen, daß irgend jemand auf Kartan allzu großen Wert

darauf legen würde, Giu-Nal-H'ay mit aller Gewalt in den Schoß ihrer Familie zurückzuholen.

Schon gar nicht, nachdem die kartanischen Teilnehmer der Expedition sich mit eigenen Augen davon

überzeugen konnten, daß die Paratau-Ära ein für allemal vorbei war.

Die Nocturnen-Schwärme hatten lange genug im Ang-Uilin-System getanzt. Es war nicht sonderlich schwer,

ihre Ausscheidungen aufzuspüren.

Eine Gefahr für die Raumfahrt ging von dieser seltsamen, flüchtigen Materie wirklich nicht aus. Aber auch

nichts anderes. Rea-Nam-G'or und alle anderen, die heimlich davon geträumt hatten, die alten Zeiten wieder

aufleben zu lassen, konnten sich eigenhändig davon überzeugen.

Sie blickten nicht sehr geistreich drein, als sie dastanden und zusahen, wie sich die angeblichen Tränen der

N'jala in ihren Händen auflösten und nichts, aber auch wirklich gar nichts zurückließen.

Immerhin war damit ein Problem gelöst, das die Teilnehmer der Expedition sonst sicher noch vor ernste

Probleme gestellt hätte.

Die Kartanin in den beiden Diskusraumern würden nach diesem enttäuschenden Erlebnis kein Verlangen mehr

danach haben, eigene Wege zu gehen, die Sucher im Stich zu lassen und die Nocturnen zu ärgern.

»Ihr solltet mit uns kommen!« sagte Ernst Ellert nach dieser Demonstration zu Dao-Lin-H'ay und Ronald

Tekener. »Wir könnten euch gut gebrauchen. Und du«, wandte er sich an die Kartanin, »verstehst

mit

Sicherheit mehr von den Nocturnen als die, die die Hohen Frauen uns zugeteilt haben.«

»Ich weiß entschieden weniger als der Nakk«, erwiderte Dao-Lin-H'ay. »Haltet euch an ihn, dann seid ihr gut

beraten. Was mich betrifft, so werde ich in der Milchstraße gebraucht.«

Ronald Tekener schloß sich ihr an.

Sabasin war noch immer nicht ganz davon überzeugt, daß er den drei Humanoiden einen Gefallen schuldete.

Hätte ihn plötzlich das Verlangen gepackt, sich aus dem Staub zu machen, so hätte niemand ihn zurückhalten

können.

Aber rein zufällig traf es sich so, daß Sabasin und die drei Humanoiden den gleichen Weg hatten.

»Ob ich euch zum Narren von Fornax begleite?« fragte der Nakk, als man ihm dies vorsichtig nahezulegen

versuchte. »Ich bin auf dem Weg zu ihm. Ihr könnt gerne mit mir fliegen.«

Verblüfftes Schweigen antwortete ihm.

Sabasins Fühler schwenkten vorsichtig von einer Seite zur anderen.

Es schien, als hätte sich - all seinen gegensätzlichen Äußerungen zum Trotz - doch eine leise Andeutung von

Schuldgefühlen in seinem fremdartigen Gehirn festgesetzt.

»Habe ich etwas Falsches gesagt?« fragte er kleinlaut.

»Solange du es dir nicht anders überlegst, ist alles in Ordnung«, behauptete Ernst Ellert und lachte.

E N D E

Die Informationssuche in Fornax geht weiter. Die Sucher, nun im Besitz von Passagesymbolen, die sie vor der

Nocturnen-Gefahr schützen sollen, nähern sich Kontor Fornax, einer alten Hanse-Niederlassung, auf der die

Zeit seit 700 Jahren stillgestanden zu sein scheint ...

Mehr darüber berichtet Ernst Vlcek in seinem PR-Band der nächsten Woche. Der Roman trägt den Titel:

TANZ DER NOCTURNEN

Computer: Passagesymbole

Einer der faszinierenden Aspekte der Perry Rhodan-Serie liegt darin, daß mitten im Fluß einer in gänzlich

andere Richtung orientierten Handlung plötzlich und scheinbar unmotiviert umgeblendet werden kann zu alten,

fast schon vergessenen Schauplätzen oder zu Gestalten, die der Erinnerung lieb sind, deren Umrisse jedoch

infolge hohen Alters schon recht verwaschen erscheinen. Wer hat sich in den vergangenen 50 Bänden schon

Gedanken darüber gemacht, wie es in der Miniaturgalaxis Fornax-System wohl aussehen könnte? Was ist, seit

DORIFER sich aus unserem Universum zurückgezogen und die Psi-Konstante sich wieder auf ihren

ursprünglichen Wert eingependelt hat, aus den Nocturnen geworden, aus den riesigen Schwärmen hauchdünner

Schwingquarzfladen, die die interstellare Raumfahrt verunsicherten, und aus den skurrilen

Intelligenzwesen, die vor Wissen und Weisheit nur so strotzten und sich merkwürdige Namen wie »Weiser von Fornax« oder »Narr von Fornax« gaben?

Aus den Splittern der Zeittafel-Duplikate, die sich auf dem Asteroiden im Innern des Paura Black Hole fanden, haben die drei unermüdlichen Sucher - Ernst Ellert, Testare, Alaska Saedelaere - herausgelesen, daß ihnen bei der Suche nach den wahren Zeittafeln von Amringhar die Geburtshelfer von ES behilflich sein könnten. Nach den Geburtshelfern aber müsse man in der Galaxis Fornax-System forschen. Unbehagen bereitet den drei Suchern lediglich der Name »die Geburtshelfer von ES«. ES bedarf keines Helfers, um seine Existenz zu verwirklichen; daran besteht für Ellert, Testare und Saedelaere kein Zweifel.

Bei aller Unbekümmertheit meinen die drei Sucher nicht, daß es geraten sei, ohne fachkundige Begleitung nach Fornax zu fliegen. Fachkundig, das sind in erster Linie die Kartanin, die bis zum Zeitpunkt der Großen Kosmischen Katastrophe in Fornax mit dem Abernten des Parataus zu tun hatten. Zu Saedelaeres, Ellerts und Testares freudiger Überraschung sind die Hohen Frauen von Kartan gerne bereit, den Suchern zwei kartanische Fernraumschiffe samt Besatzung als Eskorte zur Verfügung zu stellen. Es stellt sich später heraus, daß die Regierenden des Kartanischen Sternenreichs sich zu solcher Großzügigkeit nicht etwa uneigennützig und aus purer Nächstenliebe bereit finden. Sie wollen die Sucher vielmehr als Informationsbeschaffer benutzen. Die Hohen Frauen wollen wissen, -wie es in Fornax aussieht und ob dort Geschäfte zu machen sind. Es hat sich, seit die Kartanin vor mehr als 700 Standardjahren die letzte Ladung Paratau einbrachten, eigentlich nur eines im Reich der Nocturnen grundlegend verändert: Seitdem die Psi-Konstante ihren ursprünglichen Wert wieder angenommen hat, gibt es keinen Paratau mehr. Die Notwendigkeit der Entsorgung der riesigen Paratau-Felder existiert nicht mehr. Die Nocturnen der Schwarmphase sondern das Psychogon »Paratau« nicht mehr ab.

Früher war man in Fornax darauf angewiesen, Ortsfremde - die Kartanin z.B., später auch die Kosmische Hanse - zwecks Entsorgung der Paratau-Ansammlungen um Hilfe zu bitten. Heute braucht man das nicht mehr. Die Herrscher des Fornax-Systems, das sind die intelligenten Nocturnen-Stöcke und unter diesen wiederum als bestbekannte: der Weise und der Narr von Fornax, haben auf die neue Entwicklung sofort reagiert und ihre Kleingalaxis gegenüber dem Rest des Universums abgekapselt. Die Abkapselung funktioniert zwar längst nicht

so vollkommen wie jene, die der Tyrann Monos in der Milchstraße mit Hilfe des Chronopuls- und des Virenwalls erzielte. Aber wer, von außen kommend, nach Fornax-System einfliegt, der bekommt bald zu spüren, daß er hier nicht willkommen ist. Ganz gleichgültig, wie vorsichtig er sich bewegt, irgendwann erregt sein Raumschiff die Aufmerksamkeit eines Nocturnenschwarms. Und wenn die Nocturnen erst einmal eine Hyperstrahlungsquelle geschnuppert haben, dann kennen sie keine Zurückhaltung mehr. Das Schiff der Fremden ist mit Mann und Maus verloren.

Es gibt nur eine Methode, die Gefahr, die von den Nocturnenschwärmen ausgeht, zu neutralisieren. Aus der Vergangenheit weiß man, daß es sogenannte Passagesymbole gibt, das sind Sequenzen hyperenergetischer Impulse, mit denen man den Hunger und die Angriffslust der Nocturnenschwärme vorübergehend ausschalten und sich so ein unbehelligtes Vorwärtskommen sichern kann. Die Kartanin erhielten solche Passagesymbole von den Nocturnenstäcken, die daran interessiert waren, daß die Paratau-Entsorgung reibungslos vonstattenging. Bei ihrem ersten Vorstoß nach Fornax wurden die Terraner ausgerechnet von den Porleytern mit den entsprechenden Symbolketten versorgt. Das Problem, dem sich die drei Sucher gegenübersehen, besteht darin, daß die Passagesymbole, die vor mehr als 700 Jahren benützt wurden, heute gewiß keine Gültigkeit mehr haben. Die Situation hat sich gewandelt. Es gibt keine Paratau-Entsorgung mehr. Die Nocturnenstöcke sind nicht daran interessiert, daß sich Fremde im Fornax-System herumtreiben. Die Frage ist, ob es so etwas wie Passagesymbole überhaupt noch gibt. Warum sollten die Stöcke durch die Ausgabe von Symbolen Raumschiffe, die von außerhalb kommen, vor dem hyperenergetischen Heißhunger der Schwärme bewahren wollen?

Auf Ang-Oeban, dem 4. Planeten der Sonne Ang-Uilin, gibt es Händler, die moderne Passagesymbole zum Verkauf anbieten. So hat man es auf Kartan gehört, und daher richten die TAMBO, die CHIANG-LU und die WO-MUN den Kurs auf das Ang-Uilin-System. Unsere grundlegenden Zweifel an der Erhältlichkeit brauchbarer Passagesymbole haben wir soeben zum Ausdruck gebracht. Nun kommt noch eines hinzu: Man kann Passagesymbole von einem Händler kaufen, sie aber nicht auf ihre Zuverlässigkeit testen. Der erste Test kommt dann, wenn dem Besitzer der teuer erworbenen Symbole ein Nocturnenschwarm über den Weg läuft.

Noch eines gibt zu denken. Ang-Oeban wird dieser Tage von mehreren Nocturnenschwärmen bedroht. Die Kaltschnäuzigkeit, mit der die Ang-Debaner der Gefahr ursprünglich begegneten, weicht um so mehr der Angst, je näher die Nocturnen kommen. Wenn es auf Ang-Oeban wirklich jemand gäbe, der brauchbare Passagesymbole besäße, warum zögerte er dann so lange, sie gegen die immer aufdringlicher werdenden Schwärme einzusetzen? Das erste Ziel der drei Sucher, der Narr von Fornax, ist nur 435 Lichtjahre vom Ang-Uilin-System entfernt. Die Distanz könnte ebensogut das Tausendfache betragen. Saedelaere, Ellert und Testare können nicht einmal zehn Lichtminuten weit fliegen, solange sie sich nicht auf die eine oder andere Art und Weise gegen die Nocturnen gesichert haben.